Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

zeichen
Nr. 1 | Frühling 2016

Widerstand

Inhaltsverzeichnis

3 Editorial

4-5 Kurznachrichten

ASF-Thema: Widerstand

6-7 Widerstand, widerstehen, widerständig – Über die Grenzen und Folgen von Widerstand im Nationalsozialismus. Ein Beitrag von Eike Stegen

8 Ein Staat im Untergrund – Der besondere Widerstand der Polen. Ein Gespräch mit Basil Kerski

9 „Sie kriegen uns nicht klein“ – Ist Überleben Widerstand? Gedanken über den stillen Widerstand im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau von Christoph Heubner

10 Parolen an die Wand malen, auch das ist Widerstand von Peter Kluth

11 Krzyżowa – Charlotte Storch über einen Ort des Widerstandes und der Jugendbegegnung

12 Versteckt – Wie die Freiwillige Eva Marie Thiel das Haus erforscht, in dem vor 75 Jahren zwei Menschen versteckt wurden und überlebten

13 Wie widerstanden die Niederländer? Von Liesbeth van der Horst

Ukraine: Widerstand von damals und heute. Von Anzhela Beljak

14 Von Gewalt und Hetze – Neonazis und neue Rechte sehen sich im „berechtigen Widerstand“ gegen Staat und Flüchtlinge. Doch wie weit geht dieser „Widerstand“?

15 Man muss das Recht nur anwenden wollen – Welche Handlungsmöglichkeiten haben Bürger_innen gegen rechtsextreme Aufmärsche?

16-17 Ein Christ muss den Mund aufmachen – Wie sich eine Pfarrerin in Brandenburg gegen rechte Einflüsse in ihrer Kirche wehrt. Von Karl Grünberg

18-19 Yad Vashem, die Juden und der Widerstand – Der jüdische Widerstand hatte viele Facetten, wie die Freiwillige Emily Philippi in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem feststellt

20 #Blacklivesmatter – Thomas Siurkus auf der Spur einer neuen Bewegung in den USA

Andacht

21 Widerstandskraft von Dagmar Pruin

Aktiv mit ASF

22 Warum wir uns für Geflüchtete einsetzen – Freunde, Mitglieder und ehemalige Freiwillige engagieren sich für Geflüchtete

23 Seit zehn Jahren auf den Spuren der Gerechtigkeit – Wie sich ein ASF-Seminar auf die Suche nach Folgen von Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Jugoslawienkrieg und im Zweiten Weltkrieg machte

24 Zu Gast im Beit Ben Yehuda – Das Gästehaus und die internationale Begegnungsstätte laden Sie und Euch nach Jerusalem ein

Gutes tun

25 DFB unterstützt Aktion Sühnezeichen Friedensdienste | Benefizkonzert zugunsten von ASF

ASF vor Ort

26 „Chanoch Mandelbaum mit seinem Freund Till“ – Der Freiwillige Till Ewald erzählt die Geschichte, die hinter dem ASF-Foto des Jahres 2015 steckt

Impressum:

Ausgabe: Nr. 1 Frühling 2016, 43. Jahrgang
Auflage: 10.000 Exemplare
Herausgeber: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.
Auguststraße 80, 10117 Berlin
Redaktion: Karl Grünberg, Lena Altman (verantw.)
Telefon: (030) 28395-184
Fax: (030) 28395-135
E-Mail: asf@asf-ev.de
Internet: www.asf-ev.de

Bildnachweise:

Titelbild: Rue de la Résistance. Foto: Frédéric Bisson, cc-Lizenz/Flickr

Fotos im Heft: ASF-Archiv 3, 4, 5; 9; 22, 23, 24, 25, 27, 28; Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo 6; Polnisches Kulturministerium 10; Dennis Jarvis/cc-Lizenz-Flickr 10; Charlotte Storch 11; Herengraft 401 Wikipedia/CC-Lizenz 12; Harry Pot Wikipedia/CC-Lizenz 12; Flickr/CC-Lizenz 13; De Havilland Flickr/cc-Lizenz 13; Flickr/cc-Lizenz 14; Karl Grünberg 16; Emily Philipi 19; Flickr/cc-Lizenz 20; Bundesarchiv (Bild 183-R0211-316) 21; Till Ewald 26

Gestaltung: FLMH | Labor für Politik und Kommunikation, flmh.de

Förderung: Der Freiwilligendienst von Peter Kluth, Charlotte Storch, Eva Marie Thiel, Emily Philippi, Thomas Siurkus und Till Fabian Ewald wurde gefördert durch das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben im Rahmen von IJFD, die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, das Programm Jugend in Aktion im Rahmen des Europäischen Freiwilligen Dienstes sowie die Evangelisch-lutherische Kirche in Norddeutschland und die Bodelschwinghsche Stiftung Bethel.

Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben

Erasmus+

EVZ Stiftung Erinnerung Verantwortung Zukunft

ASF-Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE68 1002 05000003 1137 00 / BIC: BFSWDE33BER

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

„Wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht!“ Diese Worte werden Berthold Brecht zugeschrieben und viele Protestbewegungen machen sie sich zu eigen. Wir verstehen Brechts Satz als Aufruf zum Widerstand gegen das Unrecht der Nationalsozialisten, gegen Diktaturen und militärische Aggressionen, gegen Ausbeutung, Unterdrückung und gegen die Missachtung von Demokratie und Menschenrechten. Aber das Brecht-Zitat wird häufig auch von nationalistischen und demokratiefeindlichen Bewegungen genutzt, der Satz taucht immer wieder bei Kundgebungen von Pegida oder ähnlichen Demonstrationen auf.

Die ASF-Mitgliederversammlung hat sich für die Jahre 2016 und 2017 das Schwerpunktthema „Widerstand“ vorgenommen und traditionell greift das erste *zeichen* im Jahr das Thema auf.

Wer definiert Widerstand? Wer definiert Recht und Unrecht? Ist Widerstand ein Begriff, der vom Standpunkt der Betrachtung abhängt und damit beliebig zu füllen ist? Wie widerständig muss Widerstand sein, dass er diesen Namen verdient?

Eike Stegen erörtert in seinem Leitartikel die unterschiedlichen Formen des Widerstands gegen die Nationalsozialisten. Er erzählt Beispiele des Widerstehens im Alltag eines Hausmeisters, eines Werftarbeiters und einer Stenotypistin. Diese gleicht er mit den gängigen Definitionen des Widerstands ab, die vor allem für Bewegungen wie den Kreisauer Kreis und die Weiße Rose gelten, die die Überwindung der Nazi-Diktatur als Ziel hatten.

Wir beleuchten den Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus internationaler Perspektive beispielhaft für die Länder Polen, die Ukraine und die Niederlande. Ein besonderes Augenmerk liegt darauf, in welcher Form über den Widerstand gesprochen wird und wie der Widerstand Bezugspunkt für politisches Handeln in der Gegenwart geworden ist.

Unsere Freiwilligen berichten über ihre Begegnungen mit Widerstand: wenn Zeitzeugen sie an ihren Erinnerungen teilhaben lassen oder wenn sie an Orten arbeiten, die Bezug zum Widerstand nehmen, so in der Stiftung Kreisau, im Projekt Castrum Peregrini in den Niederlanden und in Yad Vashem in Jerusalem. Die Freiwillige Emily Philippi setzt sich auch mit Kontroversen über Widerstand innerhalb der jüdischen Gemeinschaft auseinander.

Die Arbeit gegen rechtspopulistische und rechtsextremistische Bewegungen steht im Mittelpunkt dreier Beiträge: Der ehemalige Präsident des Landgerichts Lübeck erörtert aus juristischer Perspektive Möglichkeiten, Naziaufmärsche zu verhindern, während die brandenburgische Pfarrerin Judith Kierschke über ihre Bemühungen der Integration von Geflüchteten in der Kleinstadt Storkow spricht. Wie die Instrumentalisierung des Widerstands-Begriffs durch die neuen rechtspopulistischen Bewegungen zu beurteilen und wie dem zu entgegen ist, stellt der Rechtsextremismus-Experte Jan Riebe dar.

Es kann keine allgemeingültige Definition geben, die Widerstand exakt eingrenzt und eindeutig von Protest und Zivilcourage abgrenzt. Es kommt auf den Kontext an. Damit ist der Begriff aber nicht beliebig. Widerstand wird in meinen Augen denunziert, wenn er nicht mit demokratischen Werten, dem Streben nach Frieden und Menschenrechten, mit der Achtung der Verschiedenheit der Menschen und mit der Solidarität über Grenzen hinweg verknüpft wird. Man kann das Recht, das Berthold Brecht meinte, nicht von seinen politischen Werten lösen, sonst macht man Unrecht zu Recht. Dieses *zeichen* macht das vielfältige Engagement unserer Freiwilligen und Partner_innen für die Werte deutlich, die wir als Recht bezeichnen und für die wir uns einsetzen.

Bei unserer Jahresversammlung vom 20. bis 21. Mai in Berlin werden wir uns weiter mit „Menschen im Widerstand“ beschäftigen. Wir freuen uns darauf, Sie und Euch dort zu begrüßen.

Im Namen meiner Kollegin Dagmar Pruin und des gesamten ASF-Teams grüße ich Sie und Euch sehr herzlich.

Ihre und Eure
Jutta Weduwen, ASF-Geschäftsführerin

Jugendgruppen aus der ganzen Welt lernen und begegnen sich in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Oświęcim/Auschwitz

30 Jahre Internationale Jugendbegegnungsstätte Oświęcim/Auschwitz

Am 22. Januar 2016 fand die Auftaktveranstaltung zum 30. Jubiläum der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oświęcim/Auschwitz statt. Den Abend organisierte der ASF-Freundeskreis Württemberg. Zu Beginn erinnerte sich Rolf Krieg an seine Zeit als erster ASF-Freiwilliger in der IJBS: „Es war nicht einfach für mich 1985 bis 1987 als junger Deutscher – aber eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte und die mich für mein Leben geprägt hat."

Doris Gränert, Vorsitzende des Fördervereins der IJBS, las aus dem Buch von Helmut Morlok „Ich lasse mein Leben nicht von Auschwitz beherrschen". Darin beschreibt der deutsche Architekt der Internationalen Jugendbegegnungsstätte das Leben und Werk seines polnischen Partner-Architekten Alfred Przybylski der das Konzentrationslager Auschwitz überlebt hat.

Seine Erinnerungen lassen sowohl die Grausamkeit des nationalsozialistischen Regimes, als auch den unbeirrbaren Glauben Przybylskis an Dialog und Verständigung, Grundgedanken der IJBS, lebendig werden. Judith Höhne, Studienleiterin von ASF in der IJSB, berichtete von Bildungsprogrammen mit den jährlich 7.000 Besucher_innen.

Preis des Westfälischen Friedens für ASF

ASF wird in diesem Jahr mit dem 10. Westfälischen Friedenspreis ausgezeichnet. Mit internationalen Freiwilligenprogrammen und Sommerlagern in Europa, Israel und den USA trage Aktion Sühnezeichen Friedensdienste zur Förderung des Friedens bei. „Dabei ist es stets das Ziel, die Auseinandersetzung, insbesondere junger Deutscher, mit dem Nationalsozialismus und seinen Folgen zu fördern: durch Dialog und in der direkten Begegnung mit Menschen unterschiedlichster Herkunft", sagte Dr. Reinhard Zinkann, der Vorsitzende der in Münster ansässigen Wirtschaftlichen Gesellschaft für Westfalen und Lippe e.V., die den mit 100.000 Euro dotierten Preis auslobt.

ASF teilt sich den Preis mit dem jordanischen König Abdullah II., den die Jury für seine Rolle als „Stabilitätsanker im Nahen Osten" lobte. Die Auszeichnung wird bei einer feierlichen Verleihung am 8. Oktober 2016 im Rathaus zu Münster überreicht.

Die verirrte Sehnsucht nach Identität

Einladung zur 4. Werkstatt Theologie

Die politischen Ereignisse der letzten Monate sind beunruhigend: Nicht nur populistische Gruppierungen konstruieren eine rundum positive jüdisch-christlich-abendländische Identität im Gegensatz zu einer feindlichen, unterlegenen, zurückgebliebenen islamisch-morgenländischen Identität.

Müssen wir uns durch negative Gegenüberstellung mit dem vermeintlich Anderen definieren? Oder können wir, mit Adorno gefragt, ohne Angst verschieden sein? Die 4. Werkstatt Theologie lädt vom 1. bis 3. Juli in Berlin dazu ein, zentralen Fragen von Identitätsbehauptungen nachzugehen.

Anmeldung und Informationen bei Aline Seel: seel@asf-ev.de

Coventry-Ausstellung

Die ASF-Regionalgruppe Hannover und Südniedersachsen hat die Ausstellung „Coventry Cathedral – Ort der Zerstörung und des Aufbruchs zur Versöhnung" konzipiert und begleitet. Dazu hängten sie in der Göttinger St. Jacobikirche Bilder der alten, zerstörten Kirche neben Abbildungen der neuen Kathedrale. 1940 hatten deutsche Bomber fast die gesamte Stadt Coventry, und damit auch die Alte Kathedrale von Coventry zerstört. Noch zu Kriegszeiten entstand der Wunsch nach Versöhnung, die mit den Bildern gezeigt werden soll.

Der Dank für die Unterstützung gilt den ehemaligen ASF-Freiwilligen in Coventry und der Nagelkreuzgemeinschaft in Deutschland e.V.

Von Rettern, Tätern und Überlebenden

„Gemeinsam erinnern – über Grenzen hinweg.“ Das ist das Motto einer am 19. Februar 2016 eröffneten deutsch-israelisch-ukrainischen Ausstellungskooperation. Sie spürt den Zusammenhängen von Schoa und Zwangsarbeit im galizischen Erdölrevier in Boryslaw (heute Ukraine) nach.

Unter der Leitung von Klaus Hasbron-Blume, Mitglied der Regionalgruppe Köln-Bonn und Sommerlagerteilnehmer in Czernowitz und Wrocław, macht die Ausstellung die Geschichte(n) von Rettern, Tätern und jüdischen Überlebenden sichtbar.

Besonderes Kennzeichen der Kooperation zwischen der polnischen Kulturstiftung Bente Kahan in Wrocław, der Gesellschaft der Holocaust-Überlebenden Drohobycz in Israel und den Initiatoren in Deutschland ist ihre Mobilität. Die rund 25 Banner variieren sprachlich und inhaltlich je nach den Stationen der Ausstellung.

Ein Fokus liegt hier auf dem Retter-Ehepaar Berthold und Else Beitz und der Geschichte des jüdischen Überlebenden Józef Lipman aus Wrocław. Die Ausstellungsobjekte werden weiteren Interessenten kostenlos zur Verfügung gestellt.

Kontakt: Klaus Hasbron-Blume, fuehrung.galizienexpo@gmail.com

Wolfgang Thierse war Gast der ASF-Jahresversammlung 2015

Widerstand – Retrospektiven und Visionen

Jahresversammlung von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste vom 21. bis 22. Mai in Berlin

Auf unserer diesjährigen Tagung wollen wir uns mit Widerstand des 20. und 21. Jahrhunderts in unterschiedlichen Kontexten (NS-Deutschland, BRD, DDR, Deutschland und Europa heute) auseinandersetzen und Handlungsoptionen und -notwendigkeiten definieren.

Auf Podien und Führungen, in Workshops, Diskussionen und Kulturangeboten widmen wir uns aktuellen Debatten um Widerstand und innovative Widerstandsformen.

In dem Gründungsaufruf von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste erinnerte Lothar Kreyssig auch an den zögerlichen Widerstand im Nationalsozialismus.

Information und Anmeldung: www.asf-ev.de/jahresversammlung

ASF-Landesbeauftrager Mark McGuigan (rechts) zusammen mit Ezra-Mitarbeiterinnen

30 Jahre Kooperation zwischen ASF und Project Ezra

„Nein, ich will keinen deutschen Volontär.“ Das war die erste Reaktion einer Holocaust-Überlebenden vor 30 Jahren, als Misha Avramoff ihr vorschlug, dass erstmals ein ASF-Freiwilliger sie besuchen würde. „Doch nachdem sie den Freiwilligen getroffen hatte, schwanden ihre Bedenken“, erzählte der Co-Direktor von Project Ezra in New York beim Empfang am 2. Dezember 2015 im Deutschen Generalkonsulat. Anlass war das 30-jährige Jubiläum der Partnerschaft zwischen ASF und dem Project Ezra, erster jüdischer Projektpartner von ASF in den USA. Heute würde Avramoff eher die Frage gestellt werden: „Warum kommt mich kein Freiwilliger besuchen?“ Der ASF-Landesbeauftrage Mark McGuigan bedankte sich für die vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Leben nach dem Überleben

Wie sehr die seelischen Wunden von Überlebenden der Schoa auch 70 Jahre nach Kriegsende nachwirken, zeigte die am 28. Januar 2016 eröffnete, eindrucksvolle Ausstellung der Fotografin Helena Schätzle. Sie dokumentierte für Amcha Deutschland über mehrere Monate hinweg den Alltag von Überlebenden.
Bei der Ausstellungseröffnung im Auswärtigen Amt moderierte ASF-Geschäftsführerin Jutta Weduwen ein bewegendes Gespräch mit einigen der in der Ausstellung abgebildeten Zeitzeug_innen.

Widerstand, widerstehen, widerständig

Über die Grenzen und Folgen von Widerstand im Nationalsozialismus. Ein Beitrag von Eike Stegen

Hamburg-Hafen, 13. Juni 1936, eine jubelende Menschenmenge, das Segelschiff „Horst Wessel“ läuft vom Stapel, Adolf Hitler ist auch da. In diesem Moment entsteht ein Foto. Die Werftarbeiter und andere Zuschauer, sie alle heben ihren rechten Arm zum Hitlergruß. Doch in der enthusiastischen Menge fällt ein einzelner Mann auf. Der Kopf aufrecht, die Augen verkniffen, sein Gesicht strahlt Missmut aus. Doch es sind seine Arme, die ihn besonders machen: Er hält sie verschränkt vor der Brust. Ein Standhafter? Ein Antifaschist? Wie machte er das, sich dem Sog der Masse zu entziehen? Die gereckten Arme der anderen bilden den Strom, in dem der Mann hätte mitschwimmen können, doch er steht da wie ein Fels.

Die Tochter von August Landmesser meint auf dem Foto ihren Vater zu erkennen. Seine Frau war eine Jüdin, zusammen hatten sie zwei Töchter. Es liegt nahe, dass er die NS-Judenpolitik und damit einen zentralen Punkt nationalsozialistischer Politik ablehnte.

Nach 1945 gab es viele Geschichten von Hitlergruß-Verweigerungen. Es war einfach, sich damit von den NS-Parteigenossen abzugrenzen: „Diesen Quatsch haben wir nicht mitgemacht!“ Tatsächlich wird es viele gegeben haben, die sich diesem Ritual bewusst entzogen. Eine Diktatur brachte der verweigerte Gruß jedoch nicht zu Fall.

Dazu braucht es mehr: der geheimen Absprache mit Gleichgesinnten, der Verabredung zur Tat, um eine Diktatur zu stürzen und eine neue Ordnung an ihre Stelle zu setzen. Nicht nur in Bezug auf den Nationalsozialismus ist dies für die Definition des Widerstands in der Geschichts- oder Politikwissenschaft entscheidend: die Erkenntnis, dass die herrschende Ordnung unrecht ist und dass eine rechtmäßige Ordnung sie ersetzen muss. Oder dass zu einer rechtmäßigen Ordnung zurückkehrt werden muss.

Widerstand ist sogar geboten, wenn der Tyrann die Ordnung so verändert, dass von ihr Schaden ausgeht. Die Legitimität des Tyrannenmords wurde schon in antiken Schriften begründet. Das Grundgesetz fordert uns in Artikel 20 ausdrücklich dazu auf, Widerstand zu leisten, wenn es jemand unternimmt, die verfassungsmäßige Ordnung zu stürzen – wie das funktioniert und wann genau der Zeitpunkt dazu ist, ist allerdings auch in den Grundgesetz-Kommentaren nicht klar.

Klar ist aber: Hitlergruß-Verweigerer stellten die Diktatur nicht unbedingt in Frage. Sie unternahmen womöglich keine weitere Anstrengung, die Diktatur zu Fall zu bringen, indem sie Flugblätter verteilten, wie die Mitglieder der Weißen Rose oder sich zu politischen Gesprächen einfanden, wie der Kreisauer Kreis. Beide Gruppen unternahmen, unter Lebensgefahr, Anstrengungen zur Überwindung der Tyrannei.

Angestellte der Blohm und Voß-Werft aus Hamburg sind zum Stapellauf des Schulschiffes 'Horst Wessel' versammelt und grüßen mit dem erhobenen rechten Arm den Hitlergruß. Ein Arbeiter in der rechten Bildhälfte verweigert ihn und verschränkt die Arme – auch eine Art des Widerstands. Als Name des Arbeiters wird August Landmesser vermutet, nach anderer Meinung handelt es sich um einen Gustav Wegert. Foto: Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo

Wenn der Widerstandsbegriff für die wissenschaftliche Debatte etwas taugen soll, so muss er eng definiert werden. Das fordert Wolfgang Benz, der ehemalige Leiter des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung. Beim Widerstand komme es nicht nur auf die Haltung, sondern aufs Handeln an, „das auf grundsätzlicher Ablehnung des Nationalsozialismus beruhte, das aus ethischen, politischen, religiösen, sozialen oder individuellen Motiven darauf abzielte, zum Ende des Regimes beizutragen".

Würde der Widerstandsbegriff zu weit gefasst, so Benz, könnte leicht jedes nicht regimekonforme Verhalten zu einer Widerstandstat geadelt werden: „dass somit jeder, der dem NS-Regime nicht ständig Beifall spendete, schon Widerstand geleistet hätte". Der Historiker Detlev Peukert sah das ganz anders und lenkte den Blick auf die vielen Formen und fließenden Übergänge unangepassten Verhaltens: beginnend im Privaten, mit partieller Kritik am System, sich graduell weitend in den öffentlichen Raum mit schließlich genereller Kritik am System.

Denn viele mutige, die NS-Verbrechenspolitik durchkreuzende Handlungen fanden wenig Beachtung da sie, entgegen dem Widerstand des 20. Juli 1944, nicht auf einen Regimewechsel abzielten. Zum Beispiel machten nonkonforme Jugendliche („Piraten") der HJ-Streife in manchen Ruhrgebietsstädten solche Angst, dass sie bestimmte Gegenden nicht mehr patrouillierten. Oder: Ein Charlottenburger Hausmeister, Otto Jogmin, nahm jüdische Mieter_innen auf und meldete sie als „arische" Mieter_innen an.

Der Hausmeister und die Jugendlichen hatten keinen Plan von einer Zeit nach Hitler. Sie fanden sich nicht konspirativ zusammen. Doch sie waren antinazistischer Widerstand im besten Sinne. In Berlin, so erzählt die Ausstellung im Jüdischen Museum, konnten 10.000 Jüdinnen und Juden sich verstecken. Nicht, weil am 20. Juli 1944 eine Bombe gezündet wurde, sondern weil es unter anderem Menschen wie Otto Jogmin gab:

„Es gab ja gar keine Entscheidung", sagte er, „es gab ja überhaupt gar nichts – was, wo ich fragen konnte, ob das Recht ist oder Unrecht, das gab's ja nicht, nicht wahr. Ich war der einzige, entweder ich tat es oder ich tat es nicht und da ich [...] so mitleidig war, nicht wahr, da konnte ich einfach nicht anders, ging nicht, ging nichts anderes. Ich hab auch gar nicht überlegt, also überhaupt nicht, denn wenn ich ehrlich überlegt hätte, hätte ich vieles vielleicht überhaupt gar nicht gemacht."

Wenn Otto Jogmin also gar nicht nachdachte, ja sogar davon ausgeht, dass er, hätte er nachgedacht, nicht gehandelt hätte. Wenn er Recht und Unrecht nach eigenem Bekunden gar nicht benennen konnte, sondern nach Gefühl handelte, dann ist er nach der engen Definition des Widerstandsbegriffs kein Widerständler.

Wer war Widerständler und wer nicht? Diese Debatte war keine akademische, sondern eine mit der nach 1945 Politik gemacht wurde. Das lässt sich gut an dem Beispiel von Hedwig Porschütz festmachen, die als Stenotypistin beim Bürstenfabrikant Otto Weidt arbeitete. Jenem Fabrikanten, der in seiner Blindenwerkstatt Juden und Jüdinnen vor der Deportation in Konzentrationslager schützte.

Hedwig Porschütz gehörte zum Unterstützerkreis von Weidt und rettete Leben, indem sie Lebensmittelmarken fälschte, Sachen auf dem Schwarzmarkt organisierte, in ihrer Wohnung Untergetauchte aufnahm und Ausweispapiere für Tarnidentitäten weitergab, auch an Inge Deutschkron. Sie wurde im September 1944 verhaftet, das ganze Ausmaß ihrer Aktionen jedoch nicht entdeckt, so dass sie wegen „Kriegswirtschaftsverbrechen" zu einer Haftstrafe von anderthalb Jahren verurteilt wurde. Verarmt bemühte sie sich 1956 um eine Anerkennung als politisch Verfolgte. 1958 bat sie um eine Beihilfe aus dem Fond „Unbesungene Helden". Beide Gesuche wurden mit folgender Begründung abgelehnt:

„Deshalb ist auch der Verkehr mit jüdischen Menschen, der Abschluss von Geschäften mit ihnen oder in ihrem Interesse wie auch die ihnen gewährte persönliche Hilfeleistung und Beratung, sei es im Rahmen des Berufs, sei es aufgrund persönlicher Freundschaft, kein Widerstand gegen den Nationalsozialismus, da solche Taten nicht geeignet sind, ein Regime zu unterhöhlen."

Zur selben Zeit sprach Fritz Bauer, hessischer Generalstaatsanwalt und wegen seiner engagierten Verfolgung von NS-Verbrechen bekannt, eine ganz andere Sprache. Seinen Widerstandsbegriff koppelte er an die Menschenrechte. Widerstand sei „im Grunde ein Kampf für die Menschenrechte", schrieb er 1962, Widerstand meine die „Verwirklichung eigener oder fremder Menschenrechte".

Sühnezeichen-Gründer Lothar Kreyssig hat das Wirken Bauers aufmerksam verfolgt. „Wer von uns Überlebenden das nicht gewollt hat, hat nicht genug getan, es zu verhindern": So geht Kreyssig im ASF-Gründungsaufruf einerseits hart mit dem Widerstand, auch seinem eigenen, ins Gericht. Andererseits ruft er uns zum Widerstand gegen Selbstrechtfertigung, Bitterkeit und Hass auf, mithilfe einer Kraft, die er Sühnezeichen nennt. Bauers Aufruf zum Widerstand als ständigem Einsatz für die Menschenrechte, eigene und fremde, der sich immer neu bewähren muss, ist davon nicht weit entfernt.

Eike Stegen, Jahrgang 1973, Historiker und ASF-Referent für die Auswahl- und Vorbereitungsseminare sowie die Länderarbeit Niederlande und Frankreich.

Ein Staat im Untergrund

Der besondere Widerstand der Polen – ein Gespräch mit Basil Kerski, Direktor des Europäischen Solidarność-Zentrums in Danzig

Was zeichnete den Widerstand in Polen gegen die nationalsozialistische Besatzung aus?
Polen schafften es, einen„Untergrundstaat“ aufzubauen. Dabei halfen ihnen die langen Widerstandstraditionen, die sie in den 120 Jahren der Teilung Polens bis 1918 gesammelt hatten.

Wie sah der „Untergrundstaat“ aus?
Der Untergrundstaat bestand aus der „Heimatarmee“ mit circa 350.000 Mitgliedern, die den militärischen Widerstand führten, Sabotage und Spionage betrieben, und aus den Strukturen einer eigenen Staatlichkeit. Diese umfasste Gerichtswesen und Polizei, Schulen und Universitäten, Verlagsstrukturen und ein Sozial- und Fürsorgewesen. Die Exil-Regierung saß in London. Es gab auch noch kommunistische und nationalistische Widerstandsgruppen.

Warum wurde so viel Kraft in Untergrund-Schulen gesteckt, wenn das Land besetzt war?
Die Nationalsozialisten führten eine brutale Besatzungspolitik. Ihr Ziel: Die Vernichtung des polnischen Judentums. Und: Die Zerstörung der „polnischen Intelligenz“. Allein in den ersten Monaten wurden 60.000 Angehörige der polnischen Führungsschicht ermordet. In den von Stalin besetzten Gebieten passierte ähnliches. Schulen und Universitäten, höhere Kultur, Fußballspiele wurden verboten – die polnische Nation sollte aufhören zu existieren. Dagegen wehrte sich der „Untergrundstaat“. Die junge Generation sollte weiterlernen und ihre polnische Identität bewahren.

Auf welche Werte berief sich der polnische Untergrundstaat?
Auf eine christliche Wertegemeinschaft, die von Hitler und Stalin in Frage gestellt wurde. Dann sahen sie im Widerstand eine zivilisatorische Herausforderung, in dem sie eine europäische Nation gegen zwei totalitäre Regime verteidigten. Schließlich der Wunsch, die eigene Staatlichkeit aufrecht zu erhalten.

Nach 1945 stand man trotz aller Bemühungen nicht mit einem freien Polen da.

Das war tragisch. Die Deutschen waren weg, dafür waren die sowjetischen Besatzer da, die die führenden Mitglieder des Untergrundstaates verhaften und auch töten ließen.

Wie wurde nach 1945 die Geschichte des Widerstandes erzählt?
Vor 1956 und dem Ende der Ära Stalin wurde die Geschichte des Widerstandes negiert. Erzählt wurde ausschließlich der Widerstand der kommunistischen Gruppe. Andere Erzähler hatten zu schweigen oder schwiegen von selbst, weil sie ein normales Leben wollten. Wie in Deutschland die Täter schwiegen, schwiegen in Polen die Widerständler.

Oder sie wurden verfolgt.
Ein bekanntes Beispiel ist Władysław Bartoszewski. Er war im Widerstand und im Auftrag des Untergrundstaates an der Rettung tausender Juden beteiligt, war in Auschwitz gefangen und nahm schließlich am Warschauer Aufstand teil. Doch nach 1945 wurde er im kommunistischen Polen wieder verhaftet und verbrachte sechs Jahre im Gefängnis.

1980 war Bartoszewski führender Kopf der Solidarność-Bewegung.
Und hier wird es spannend. Bartoszewski und andere sahen sich in der Tradition des Widerstands gegen die Nationalsozialisten. Ein Grund, warum Solidarność immer gewaltfrei blieb, war das Erbe des Warschauer Aufstandes gegen die deutschen Besatzer von 1944. 170.000 starben dabei, die meisten Zivilisten. Kritiker sagen, dass diese Toten nicht hätten sein müssen. Das wollte man 35 Jahre später nicht wiederholen. Hier verzahnen sich die Widerstandskulturen und -debatten über die Generationen hinweg.

Was gibt es heute noch davon?
Man ist stolz auf den polnischen Widerstand, der uns Polen als Nation eine Tradition gibt. Heute sind die vielen Aufstände Teil der Erinnerung geworden, mit eigenen institutionalisierten Erinnerungsorten: das Museum des Warschauer Aufstandes von 1944, das Museum der Geschichte polnischer Juden in Warschau und das Europäische Solidarność-Zentrum in Danzig.

Es gibt den Vorwurf, die neue PiS-Regierung würde die Demokratie in Polen abschaffen, gleichzeitig wächst der bürgerliche Widerstand auf der Straße.
Seit 1989 hatte keine Partei soviel Macht auf einmal. Die PiS hat die absolute Mehrheit in beiden Kammern und das Amt des Präsidenten. Aber: 15 von 16 Regionalregierungen sind nicht in PiS-Hand, wie auch die meisten Metropolen (Warschau, Krakau, Posen, Breslau oder Danzig und Stettin). Es ist ein wichtiger Test für die polnische Demokratie. Die Demonstrationen sind aber keine neuen Formen des Widerstands, sondern Ausdruck lebendiger Demokratie. Die Bürger interessieren sich wieder für Politik, verteidigen die liberale Demokratie, ihre Bürgerrechte.

Das Interview führte Karl Grünberg.

Ein Gespräch mit **Basil Kerski,** Jahrgang 1969, Chefredakteur des Deutsch-Polnischen Magazins DIALOG und Direktor des Europäischen Solidarność-Zentrums in Danzig, lebt in Berlin und Danzig.

„Sie kriegen uns nicht klein“

Ist Überleben Widerstand? Gedanken über den stillen Widerstand im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau von Christoph Heubner vom Internationalen Auschwitz Komitee

Konnte man in Auschwitz überhaupt Widerstand leisten? Diese Frage stellen Jugendliche beim Besuch der Gedenkstätte immer wieder. Die Intensität der Fragestellung hängt auch damit zusammen, dass es aus der Sicht auf die eigene Welt und die eigene Situation schwer erträglich zu sein scheint, einer Welt wie Auschwitz ohne Gedanken des Widerstandes ausgesetzt zu sein.

Und Auschwitz war eine Welt, deren Umrisse und Ausmaße in ihrer absoluten und unendlichen Entsetzlichkeit wir bis heute kaum begreifen können. Sicher, es gibt sie, die heroischen Erzählungen des Widerstandes, des Aufstandes des Sonderkommandos, des Aufstandes im so genannten Zigeunerlager, die der gelungenen und die der gescheiterten Fluchten, die dennoch den Häftlingen im Lager Mut und Hoffnung vermittelten und für die viele als Mitwisser unter Folter und am Galgen mit dem Leben bezahlt haben.

Ebenso berührt haben mich immer wieder die leisen Erzählungen, die aus der Erinnerung und dem Schweigen Überlebender heraufsteigen und oft ganz beiläufig große Beispiele des Widerstandes skizzieren. Würde man die Betreffenden darauf ansprechen und sie gar als Helden apostrophieren –sie würden sich eher belästigt und überhöht fühlen.

Da ist die Situation auf den Latrinen im Quarantänelager in Birkenau. Reihenweise sitzen die Frauen nebeneinander. Eingeschlossen in der Welt des Gestanks, der Demütigung und der allgegenwärtigen Todesangst bedarf es eines unglaublichen Mutes und eines enormen Widerstandswillens, nicht aufzugeben und die völlige Finsternis dieser täglich wiederkehrenden Szene zu ertragen. „Leise haben wir uns dort Gedichte zugeflüstert, die wir in der Schule gelernt hatten“, erzählt mir Dorota, die heute in Jerusalem lebt. „Und mit jedem Laut waren wir die Schulkinder, die nach der Schule nach Hause gingen, in die Sicherheit und Geborgenheit unserer Familien und wir wussten, das Leben und alles, es liegt vor uns und es wird gut sein. Ob wir noch daran geglaubt haben, in dieser Welt des Gestanks, ich weiß es nicht: Aber nie, niemals hat eine von uns gesagt, dass wir nicht mehr daran glauben. Und das war doch schon sehr viel.“

Eine andere Erinnerung, die mir Eva aus Budapest berichtet hat, gehört für mich ebenfalls zu den großen Widerstandserzählungen aus dem Frauenlager in Birkenau – eben weil sie so unvermittelt den Wunsch des Menschen nach Glück und ästhetischem Empfinden darstellt, der auch in einer Atmosphäre von drückender und direkter Gewalt nicht zerbrochen werden kann. Eine Frau, kahlgeschoren und in Häftlingskleidung, jämmerlich anzusehen und abgemagert, geht eine der Lagerstraßen in Birkenau entlang auf dem Weg zu ihrem Arbeitskommando. Plötzlich wird ihr Blick von einem roten Faden auf dem Straßenboden angezogen. Sie bleibt stehen und beugt sich nieder, hebt den Faden auf und legt ihn sich auf die Hand und dann auf die linke Schulter des Häftlingsanzuges: Alles scheint zu leuchten, sie lächelt.

„Eine SS-Aufseherin hat sie beobachtet, stürzt auf sie zu, fegt ihr den Faden von der Schulter, schlägt ihr ins Gesicht und brüllt sie an: ‚Das könnte dir so passen.‘ Und dennoch“, so berichtet Eva weiter, „hat sie uns abends in der Baracke flüsternd erzählt: ‚Heute habe ich einen roten Faden gefunden. Der hat geleuchtet.‘ Und wir haben alles verstanden. Sie kriegen uns nicht klein. Auch das musste man nicht sagen. Das war alles in dem roten Faden drin.“

Christoph Heubner, Jahrgang 1949, Geschäftsführender Vize-Präsident des Internationalen Auschwitz Komitees und Schriftsteller. Er war ASF-Freiwilliger und Mitarbeiter.

Parolen an die Wand malen, auch das ist Widerstand

Der Freiwillige Peter Kluth trifft auf Stanisław Zalewski und lässt sich von ihm erklären, warum er als Jugendlicher sein Leben im Widerstand riskierte

Stanisław Zalewski ist ein gebildeter Mensch. Das merkt man daran, wie er spricht, fein und gewählt. So sagt er, dass er seine Erinnerungen in einer wasserfesten und verschnürten Kiste aufbewahrt. Wenn er darüber sprechen möchte, zieht er diese Kiste aus dem Wasser, öffnet sie und trägt daraus vor. Danach lässt er sie wieder zurück gleiten. So schleppt er die Erinnerungen an die schrecklichen Erlebnisse nicht immer mit sich herum.

Für mich hat er diese Kiste geöffnet und mir berichtet. Dafür bin ich sehr dankbar, denn ich hatte ihn gebeten, mir über seine Zeit im polnischen Widerstand in Warschau zu berichten.

1939, da war er fast 14 Jahre alt, kamen die Deutschen: „Der Morgen war heiter. Plötzlich erschienen am Himmel Flugzeuge, die sogleich zum Ziel der Flugabwehr wurden. Die Menschen sagten, das seien wohl Manöver. Das Pfeifen der fallenden Bomben und das Heulen der Alarmsirenen zerstörten diese Illusion. Das war ein Krieg."

Warschau wurde eingenommen, Polen besiegt, die Schule von Stanisław Zalewski zerstört. Eigentlich wäre er in die 7. Klasse gekommen, stattdessen musste er in einer Autowerkstatt arbeiten. Das war auch die Zeit, in der er begann für den polnischen Widerstand kleine Aktionen zu riskieren. Es scheint ihm selbstverständlich gewesen zu sein, zusammen mit seinen Kollegen, mit anderen Jugendlichen gegen die deutschen Besatzer Widerstand zu leisten. Es war ein Kampf für ein freies Polen.

„Diese vier Jahre meiner Jugendzeit waren reich an einschneidenden Ereignissen. Ich wurde Zeuge des grausamen Terrors, den die Okkupanten entfesselten, sowie der Widerstandstaten, die als Ausdruck eines wahrhaften Heldentums und der Aufopferung für Polen zu werten sind. Diese Ereignisse waren für meinen weiteren Lebensweg ausschlaggebend."

Weil die Autowerkstatt im jüdischen Ghetto lag, versteckte er auf dem Weg zur Arbeit Lebensmittel unter seiner Mütze, die von anderen an die hungernde jüdische Bevölkerung weitergeleitet wurden. Ansonsten gehörte er einer Gruppe der polnischen Heimatarmee an, die sich an „kleinen Sabotageakten" beteiligte, um die Moral der Bevölkerung zu stärken. Kurz vor Sonnenaufgang zogen sie los, um Parolen und Symbole an Hauswände zu malen, wie das ankerförmige Symbol „Polska Walcząca/ Kämpfendes Polen", das Zeichen der polnischen Widerstandsbewegung und der polnischen Heimatarmee. Außerdem trugen sie Untergrundzeitungen und Flugblätter aus und hingen an Feiertagen polnische Flaggen auf.

„Es war der Morgen des 13. Septembers 1943. Stefan und ich erledigten einen Auftrag. Unerwartet lief uns eine Patrouille der deutschen Militärpolizei über den Weg ... und dann passierte es!" Stanisław Zalewski wurde verhaftet und es begannen zwei schmerzvolle Jahre in den Konzentrationslagern Ausschwitz, Mauthausen, Gusen I und Gusen II – bis zum Kriegsende.

Stanisław Zalewski hat ein klares Verständnis vom Widerstand. Es gab den bewaffneten Widerstand, sagt er, und dann gab es den Widerstand, der den bewaffneten erst ermöglichte. Das war moralischer Widerstand, der half, den Durchhaltewillen der Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Untergrundzeitungen drucken und verteilen, Kleidung, Essen und Waffen für die Widerstandskämpfer bereitstellen oder Juden bei sich zuhause verstecken.

Es ist sein Mut, der mich beeindruckt, denn Widerstand ist für mich keine Selbstverständlichkeit. Nichts, was man einfach so macht. Gerade vor dem Hintergrund der Brutalität der deutschen Besatzer, die im Blutbad der Niederschlagung des Warschauer Aufstands ihren traurigen Höhepunkt fand.

Peter Kluth, Jahrgang 1990, ist Freiwilliger in Warschau im Maximilian-Kolbe-Werk, in dem er ältere Menschen begleitet und in der Stiftung Polnisch-Deutsche Aussöhnung.

Links: Stanisław Zalewski bei einer Gedenkveranstaltung, daneben das Symbol des polnischen Untergrundstaates, wie er es als Jugendlicher an die Wände Warschaus gemalt hat.

Krzyżowa
Ort des Widerstandes und der Jugendbegegnung

Die Freiwillige Charlotte Storch über Widerstand und ihre Arbeit in der Jugendbegegnung an einem Ort, an dem der Kreisauer Kreis vor fast 75 Jahren ein Deutschland nach Hitler plante

„Das Werk der Versöhnung scheint eine Herausforderung mit permanentem Charakter zu sein, stets gefährdet, nie abgeschlossen.“ Das sind die Worte von Karl Dedecius, einem Übersetzer polnischer Literatur und Wegbereiter der deutsch-polnischen Beziehungen. Diesen Satz sehe ich immer wieder, er steht auf einer Tafel eingeprägt, wenn ich mit Jugendlichen beider Nationen durch die Ausstellung „Mut und Versöhnung“ gehe, die den Widerstand des Kreisauer Kreises und die Entwicklung der Beziehungen beider Länder zeigt.

Welche Rolle spielt heute, mehr als 70 Jahre danach, meine Generation in dem Prozess deutsch-polnischer Aussöhnung? Müssen wir uns noch versöhnen oder geht es nicht eher um Verständigung und Begegnung? Das sind Fragen, die mich an diesem Ort beschäftigen.

Widerstand und Begegnung liegen hier im polnischen Krzyżowa, früher Kreisau genannt, nah beieinander. Als Freiwillige arbeite ich in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (IJBS) und der Gedenkstätte „Stiftung Kreisau für europäische Verständigung“. Ich helfe bei Projekten, leite Workshops und gebe Führungen. Junge Menschen aus Polen und Deutschland begegnen sich hier, bilden sich gemeinsam historisch und politisch, machen Kunst und Musik miteinander.

Es ist kein Zufall, dass eine Internationale Jugendbegegnungsstätte an einem so unauffälligen Ort in Niederschlesien ist. Das Gelände und alle Gebäude der IJBS und der Gedenkstätte gehören zum ehemaligen Gut der Familie von Moltke. Abseits der Öffentlichkeit organisierten Helmuth James von Moltke und seine Frau Freya an diesem Ort die drei großen Treffen der Widerstandsgruppe Kreisauer Kreis 1942/43, der gegen den Nationalsozialismus arbeitete.

Die Gruppe bestand aus 25 Aristokraten, Sozialdemokraten sowie Kirchenvertretern. Verbunden in ihrer Ablehnung des Nationalsozialismus, dessen Ideologie, Krieg und Terrorherrschaft entwarfen sie einen Plan für ein Deutschland und ein Europa nach Hitler und dem Zweiten Weltkrieg. Es entstand ein detailreich ausgearbeiteter Entwurf für einen demokratischen Rechtsstaat mit Grundrechten, sozialem Wirtschafts- und Bildungssystem, eingegliedert in einen europäischen Staatenbund. Dieser basierte auf gemeinsamen humanitären und christlichen Grundwerten.

Unter Lebensgefahr planten und dachten sie gemeinsam. 1944 wurde von Moltke festgenommen. Die Gestapo hatte erfahren, dass er einen Kollegen und Freund vor dessen drohender Verhaftung gewarnt hatte. Ohne von Moltke löste sich der Kreisauer Kreis auf. Einige Mitglieder schlossen sich dem Stauffenberg-Widerstand und dem Attentat vom 20. Juli 1944 an. Anfang 1945 wurde von Moltke zusammen mit mehreren weiteren Mitgliedern zum Tode verurteilt. Kurz vor seiner Hinrichtung schrieb er seiner Frau: „Wir werden gehenkt, weil wir zusammen gedacht haben.“

Jeder mag eine eigene Definition von Widerstand haben. Für mich ist der Kreisauer Kreis bewundernswert: Für seinen Mut und weil seine Mitglieder gezeigt haben, dass es letztendlich darauf ankommt, miteinander zu sprechen. Miteinander in den Kontakt treten, auch wenn man verschieden denkt, ist eine soviel größere Leistung als die Kommunikation zwischen jenen, die gleiches denken. Pluralismus ist die Basis von Demokratie und Vielfalt, von Respekt und Verständigung.

Inspiriert vom Kreisauer Kreis und im Gedenken an ihn ist Krzyżowa heute ein Ort zum Denken, zum „Anders-denken“, zum „Gemeinsam-denken“. Die Jugendlichen, die hierher kommen, gehen aufeinander zu, erleben gemeinsam und lernen sich kennen.

Charlotte Storch, Jahrgang 1997, leistet als Freiwillige ihren Friedensdienst in der „Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung“ in Krzyżowa (Kreisau).

Das Haus in der Herengracht 401, wie es heute aussieht, und Gisèle van Waterschoot van der Gracht um die 1950 in ihrem Atelier

Versteckt

Wie die Freiwillige Eva Marie Thiel das Haus erforscht, in dem vor 75 Jahren zwei Menschen versteckt wurden und überlebten

Was war Widerstand? Eine Frage mit vielen Antworten. 1961 definierte das Bundesverfassungsgericht Widerstand als eine Handlung mit Aussicht auf Erfolg. Streng genommen wäre dieser Erfolg nur dem Militär möglich gewesen: Hitler und das Regime zu beseitigen und damit einen Neuanfang zu schaffen. Aber was ist dann mit all den anderen, die sich dem Nazi-Regime wiedersetzten? War das kein Widerstand?

Ich leiste meinen Freiwilligendienst in Amsterdam, im Projekt Castrum Peregrini (Pilgerburg). Auch hier hat es Widerstand gegeben. Er war definitiv nicht militärisch, aber durch ihn sind zwei Menschen vor der Deportation gerettet worden.

Mein Arbeitsplatz liegt unter dem Glasdach des besonderen Eckhauses an der Herengracht 401 im Zentrum von Amsterdam. Bis zu ihrem Tod im Jahre 2013 lebte und arbeitete hier Gisèle van Waterschoot van der Gracht, geboren 1912, eine niederländisch-österreichische Künstlerin.

Gemeinsam mit dem deutschen Dichter Wolfgang Frommel, versteckte sie zwei aus Deutschland geflüchtete Juden in der dritten Etage des Grachtenhauses. Darüberhinaus wurde das Haus während der Kriegsjahre zu einer Stätte des Exils und der Freundschaft. Junge Künstler und Intellektuelle, Exilanten und Freunde trafen sich hier. Hinter den Mauern fanden sie Schutz und geistige Freiheit. Allein über die Kunst und die Literatur schafften es Gisèle und Wolfgang, die „Untertauchter“ physisch unbeschadet durch den Krieg zu bringen. Sie gestalteten eine Parallelwelt der Freundschaft und Freiheit. Dazu gehörte das Lesen und Schreiben von Gedichten, aber auch andere Formen der Kunst und des kulturellen Austauschs. Doch der Widerstand des Freundeskreises war lebensgefährlich, ständig drohten Razzien und Verhaftungen, denen man öfter nur in letzter Sekunde entkam.

Nach dem Krieg sollte das Erbe des Hauses weitergetragen werden. 1951 entstand der Verlag Castrum Peregrin. 1957 machte Gisèle aus dem Haus und der historischen Sammlung eine Stiftung. 2013 starb sie. Seitdem muss sich das Haus neu erfinden.

Seit drei Wochen findet nun die erste Ausstellung „Things To Remember, Page not Found“ in Gisèles altem Atelier statt. An diesem Ort ist noch viel von Gisèles Atmosphäre zu spüren. So finden neue Ausstellungsstücke zwischen alten Bildern und Stillleben ihren Platz.

In der alten Galerie ist ein Coworking Space beheimatet. Er bietet Künstlern und Kreativen, die ich täglich treffe und kennen lerne, Raum zum Arbeiten. Außerdem beschäftige ich mich mit dem historischen Teil der Stiftung Castrum Peregrini. Dazu gehört das Archiv der Stiftung, das die gesamte Geschichte des Hauses, des Verlages und von Gisèle beherbergt. Oder ich arbeite an der Webseite des Europäischen Projektes „Silent Heroes“, das einen Platz für die stillen Helden finden möchte, die gegen das NS-Regime Widerstand leisteten.

Für mich ist Gisèle ein Vorbild geworden. Ihre gesamte, unglaublich selbständige und taffe Persönlichkeit. Dazu immer ausgesprochen hübsch. Es ist beeindruckend, wie sie die Kriegsjahre gemeistert hat. Ich konnte sie leider nur noch durch Filme, Bücher, Fotos, Briefe und vor allem über Kunst kennenlernen, aber ihr Geist ist immer noch im Haus vorhanden. Die von Gisèle gelebten Werte von Menschlichkeit und Solidarität sollten für uns alle eine Selbstverständlichkeit werden. Sie hat aus humanistischen Gründen gehandelt, weil sie die politischen Veränderungen, die mit der deutschen Besatzung kamen, als unmenschlich empfand. Sie musste nicht lange darüber nachdenken, ob sie Claus und Buri versteckte. Sie hat es einfach getan. Das war für sie selbstverständlich.

Eva Marie Thiel, Jahrgang 1997, leistet als erste Freiwillige von ASF ihren Freiwilligendienst im Projekt Castrum Peregrini in den Niederlanden.

Das Kuriermädchen. Eine Skulptur, die an die niederländischen Frauen erinnert, die im Hungerwinter von 1944 die Untergetauchten mit Nahrung und Lebensmitteln versorgten.

Wie widerstanden die Niederländer?

Die Besatzung der Niederlande verlief zunächst milde. Die deutschen Soldaten verhielten sich höflich. Niederländische Soldaten wurden aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. So hofften die Besatzer, die Niederländer als vermeintlich „germanisches Brudervolk“ für den Nationalsozialismus zu gewinnen.

Doch der erhoffte Effekt blieb aus und so kam es nach der Festnahme von 400 jüdischen Männern 1941 in Amsterdam zu einem Streik gegen antijüdische Maßnahmen der Besatzer. Von der Schule bis zur Industrie stand alles still, in dieser Art einmalig in Europa. Doch die Besatzer griffen ein und schossen in die Versammlungen und töteten drei Streikende. Während der Druck der Besatzer nun stieg, bildete sich organisierter Widerstand, der 25.000 untergetauchte Juden mit Verstecken, gefälschten Papieren und Lebensmittelmarken versorgte. Als später tausendfach junge Männer die Zwangsarbeit in Deutschland verweigerten, sich ebenfalls versteckten und dem Widerstand anschlossen, musste auch diesen geholfen werden. Der Widerstand überfiel Verteilungsämter, um Lebensmittelmarken zu erbeuten, und verübte Anschläge auf Einwohnermeldeämter, um Personendaten zu vernichten. Spionagegruppen sammelten militärische Daten, um sie an die Alliierten weiterzugeben.

In der Nachkriegszeit war der Stolz auf den niederländischen Widerstand groß. Ab den 1970er Jahren kamen jedoch Fragen auf zu Täterschaft und Kollaboration und der bestürzenden Tatsache: Warum konnte nicht verhindert werden, dass 80 Prozent der niederländischen Juden, auch mit der Hilfe der niederländischen Polizei, deportiert und in den deutschen Konzentrationslagern ermordet wurden? Welche Rolle spielte die Kollaboration mit den Besatzern? Diese Fragen verdrängten das stolze Bild des niederländischen Widerstands, der es nicht geschafft hatte, die Deportation von 107.000 Juden zu verhindern. Erst in jüngster Zeit treten die Schuldgefühle zurück. Es wächst ein erneutes Interesse am Widerstand.

Liesbeth van der Horst, Direktorin des Widerstandsmuseums Amsterdam. Dieser Text ist die wegen Platzmangel gekürzte Version eines längeren Artikels.

Ukraine: Widerstand damals und heute

Als die Nationalsozialisten während des Zweiten Weltkrieges die Ukraine besetzten, entstand schnell eine starke Widerstandsbewegung. Die einen wehrten sich mit Waffen, die anderen handelten im Verborgenen und versteckten jüdische Landsleute. Das politische Spektrum des Widerstandes reichte von kommunistischen bis zu nationalistischen Gruppen. Der stärkste Widerstand kam von der „Organisation Ukrainischer Nationalisten“, die eine eigene Partisanen-Armee aufstellte. Ihr Ziel war eine unabhängige Ukraine – unabhängig von der Sowjetunion und dem Nationalsozialismus. Beide Regime hatten ihre Herrschaft in der Ukraine brutal durchgesetzt, auf Kosten von Millionen von Ukrainern, die ihnen zum Opfer fielen.

Nach dem Krieg besetzte die Sowjetunion erneut die Ukraine und unterdrückte die Geschichte des ukrainischen Widerstands. Fast 70 Jahre später, im Laufe der Maidan-Revolution, erfolgte ein umso stärkerer Rückgriff auf den Mythos des einstigen Widerstandskampfes für die nationale Unabhängigkeit. Die Botschaft: Die Kämpfer von heute stünden in einer Linie mit den Helden von damals. Auch der Krieg, der in der Ostukraine gegen den russischen Einfluss geführt wird, heißt wie damals „Krieg für die Unabhängigkeit“, ebenso die dazugehörige Losung „Wer kämpft, der gewinnt“ ist die alte.

Auch die russische Seite bedient sich der alten Mythen. Für sie sind jene, die sich an der Maidan-Revolution beteiligten, eine „Bande von Faschisten“, wie damals, als die „Organisation Ukrainischer Nationalisten“ anfänglich auf der Seite der Nationalsozialisten gegen die Sowjetunion agierte.

Insgesamt wird der Widerstand von damals zu einem wichtigen Narrativ für die heutigen Geschehnisse in der Ukraine. Gleichzeitig ist die Geschichte des ukrainischen Widerstands sehr komplex und deren Erzählung auch in der Ukraine umstritten. So war die „Organisation Ukrainischer Nationalisten“ an der Ermordung von Juden beteiligt.

Anzhela Beljak, ASF-Landesbeauftragte für die Ukraine und Belarus

„Kein Ort zum Flüchten“, rechter Protest gegen eine Geflüchtetenunterkunft im sächsischen Freital. Später fanden schwere Ausschreitungen von Rechten statt, es kam zu Brand- und Sprengstoffanschlägen gegen die Unterkunft und politische Gegner.

Von Hetze und Gewalt

Neonazis und Neue Rechte von Pegida und Co. sehen sich im „berechtigen Widerstand“ gegen Staat und Flüchtlinge. Doch wie weit geht dieser „Widerstand“? Ein Gespräch mit Jan Riebe von der Amadeu Antonio Stiftung

Zeichen: „Widerstand, Widerstand“ – diesen Ruf hört man auf Pegida-Demonstrationen, in Sitzblockaden vor Geflüchtetenunterkünften oder bei Veranstaltungen der AfD. Was für einen Widerstand meinen sie?
Jan Riebe: Der Begriff des Widerstands ist sehr zentral in der aktuellen rassistischen Mobilisierung rechter und rechtsextremer Gruppen gegen Flüchtlinge. Erst einmal suggeriert er, dass Unrecht geschieht, gegen das sich gewehrt werden muss und darf. Das legitimiert das eigene Handeln. Es ist skurril, aber Rechtsextreme tragen bei Aufmärschen Transparente mit dem Berthold Brecht-Spruch: „Wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht“. Was Recht und Unrecht ist, bestimmen sie selber.

Wie weit geht dieses Handeln?
Das beginnt mit den rassistischen Blockaden in Sassnitz, geht über Angriffe auf Journalisten, weiter zu brennenden Mülltonnen bis hin zu tatsächlichen Brandanschlägen, körperlichen Angriffen oder auch Morden, wie Anders Breivik aus Norwegen oder der NSU zeigen.

Aber Pegida ruft seine Teilnehmer nicht zu Angriffen auf Geflüchtetenunterkünfte auf?
Nein, dann würden sie mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Sie sagen aber sehr deutlich: Wir sind bedroht. Wir müssen uns wehren und Widerstand leisten. Wie das dann konkret aussieht, lassen sie zwar offen. In dem sie sich aber nicht abgrenzen und die Serie der Brandanschläge nicht verurteilen, sagen sie eigentlich alles. In ihrem Weltbild ist die rassistische Sitzblockade bis hin zum Brandanschlag eine legitime Widerstandshandlung.

Bei Pegida laufen auch jene mit, von denen SPD und CDU sagen, das seien besorgte Bürger, die demokratisch für ihre Meinungen eintreten, mit denen müsse geredet werden.
Das mag sein. Aber: Seit der ersten Pegida-Demonstration laufen organisierte Neonazis samt ihrer Vorstellung vom „Nationalen Widerstand“ mit. Wer trotzdem weiter mit Pegida demonstriert, akzeptiert, dass einige bis viele der Teilnehmenden ihre Vorstellung von Widerstand sehr weit auslegen, von der Straßenblockade bis hin zu Formen des Terrorismus. Mit Pegida ist die Zahl rassistischer Übergriffe auf Geflüchtete und ihre Unterkünfte schlagartig gestiegen. Das ist keine gewaltlose Bewegung, auch wenn sie das von sich behauptet.

Gibt es dafür konkrete Hinweise?
Wir führen seit zwei Jahren Chroniken über die Hetze und Gewalt gegen Flüchtlinge. Dort können wir sehr genau ablesen, dass es anfänglich „nur“ flüchtlingsfeindliche Kundgebungen waren, etwa gegen die Aufnahme von Flüchtlingen, dass dann in dem Ort Mülltonnen brannten und später Geflüchtete und ihre Unterkünfte direkt attackiert wurden.

Macht es dennoch Sinn, sich mit den Ängsten von Bürgerinnen und Bürgern auseinanderzusetzen, bevor sie sich radikalisieren?
Natürlich. Veränderungen bringen Unsicherheiten und Ängste. Doch wenn ich in meiner Angst ernst genommen werden will, schließe ich mich keiner Bewegung an, die Ängste schürt und offen rassistisch agiert. Ängste können durch Begegnung und durch Dialog abgebaut werden.

Tritt auch die AfD mit einem Widerstands-Impetus auf?
Die AFD ist eine Partei in Findung und tritt lokal mit leicht unterschiedlicher Schwerpunktsetzung auf. Sie scheint sich aber sehr wohl zu fühlen als eine Partei des „deutschen Widerstands“ gegen die etablierten Parteien und ihre Politik. Ja, die AfD definiert sich auch als Teil einer solchen Widerstandsbewegung. Nur wenn sie gefragt werden, grenzen sie sich gegen rechtsextreme Strömungen ab. Doch wie ehrlich diese Abgrenzung ist, da habe ich meine Zweifel.

Das Interview führte Karl Grünberg.

Ein Gespräch mit: **Jan Riebe,** 41 Jahre, Referent für die Themen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Arbeit gegen Antisemitismus bei der Amadeu Antonio Stiftung.

Man muss das Recht nur anwenden wollen

Welche Handlungsmöglichkeiten haben Bürger_innen gegen rechtsextreme Aufmärsche? „Wenn es sein muss, blockieren“, sagt Hans-Ernst Böttcher, der ehemalige Präsident des Landgerichts in Lübeck

Zeichen: Was ist die Lex-Wunsiedel-Entscheidung?
Hans-Ernst Böttcher: Im August 2006 wurde im oberfränkischen Wunsiedel ein geplanter Neonazi-Aufmarsch zum Todestag von Rudolf Heß von Behörden und Gerichten bis hin zum Bundesverfassungsgericht verboten. Nach der Lex-Wunsiedel-Entscheidung, die 2009 vom Bundesverfassungsgericht bestätigt wurde, kann bestraft werden, wer öffentlich oder in einer Versammlung den öffentlichen Frieden in einer die Würde der Opfer verletzenden Weise stört, indem er die nationalsozialistische Gewalt- und Willkürherrschaft billigt, verherrlicht oder rechtfertigt. Dies schlägt sich nicht nur im Strafrecht, sondern auch im Versammlungsrecht nieder.

Ist der Protest gegen rechtsextreme Gruppierungen, zum Beispiel durch Sitzblockaden, legitim?
Er ist nicht nur legitim, er ist legal, denn er bewegt sich im Rahmen der gesetzlichen Ordnung. Seit 1986 und vom Bundesverfassungsgericht 1995 bestätigt, steht fest, dass das Demonstrieren auf bestimmten Verkehrspunkten nicht von vornherein ein strafbare Handlung, sondern durch die Rechtsordnung gedeckt ist. Aber mühsam errungene Positionen brauchen Zeit, bis sie bei allen – unter anderem der Polizei – angekommen sind.

Unterscheiden sich diese Proteste von rechtsextremen Sitzblockaden gegen das Eintreffen von Bussen mit Flüchtlingen in Notunterkünften?
Im Prinzip (und leider) gar nicht. Anders ist es, wenn die „Sitzblockade“ zum Beispiel eine gewisse Dauer überschreitet. Vor allem aber ist diese Demonstrationsform überhaupt nicht gerechtfertigt, wenn die Kundgebung gewalttätig oder in anderer Weise nicht friedlich ist. Denn das Versammlungsrecht schützt nur friedliche Versammlungen. Die Versammlung im sächsischen Clausnitz im Februar 2016 war unfriedlich, von vornherein auf Gewalt oder jedenfalls auf Bedrohung und Einschüchterung angelegt. Sie war von der Zielsetzung wie vom Inhalt her rassistisch. Sie hätte, wenn nicht verhindert, dann zügig und professionell aufgelöst und die Menge mit polizeilichen Mitteln entfernt werden können und müssen.

Gibt es rechtlich gesehen einen Unterschied zwischen zivilem Ungehorsam und Widerstand?
Ja, Widerstand überschreitet die Rechtsordnung, ziviler Ungehorsam lotet die Grenzen zwischen dem noch im Rahmen der Verfassung Erlaubten und dem eventuell nicht mehr Erlaubten aus. Man muss das Recht nur anwenden wollen.

Wie können Städte, Gemeinden, Anti-Nazi-Bündnisse geltendes Recht für sich nutzen, um neonazistischen Aktivitäten zu begegnen?
Nicht den Nazis auf den Leim gehen. Ihre Codes, zum Beispiel Kleidung und Fahnen, entschlüsseln können, relevante geschichtliche Daten, Personen und Orte kennen. Gerade hier lassen sich leider oft geschichtsunkundige Verwaltungen an der Nase herumführen und meinen zu schnell, man müsse die Kundgebungen hinnehmen. Sachverständige zu Rate ziehen. Mut haben.

Wo müssen Stadtverwaltungen aufpassen?
Nicht „mal eben verbieten“. Vielmehr sollten die Behörden genau prüfen, ob die rechtlichen Voraussetzungen hierfür vorliegen. Städte können Neonazis auch weniger freundliche Strecken zuteilen, Bahnhöfe nicht zugänglich machen. Das kann unter Umständen erfolgreicher sein.

Das Gespräch führte Lena Altman, *Öffentlichkeitsreferentin von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste.*

Hans-Ernst Böttcher, Jahrgang 1944, war von 1974 bis 2009 Richter, zuletzt als Präsident des Landgerichts in Lübeck. Er ist ver.di-Mitglied und war bis 2015 Mitglied der Redaktion der gewerkschaftlichen Richterzeitschrift „verdikt“. Er gehört in Lübeck zum Bündnis gegen Neonazis „Wir können sie stoppen!“.

Artikel zum Thema:
www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/184388/hans-ernst-boettcher-man-muss-nur-das-recht-anwenden-wollen

Ein Christ muss den Mund aufmachen

Wie sich eine Pfarrerin in Brandenburg gegen rechte Einflüsse in ihrer Kirche wehrt

Eine Katze spaziert den Bahnsteig entlang. Gemütlich schaut sie auf die Regionalbahn, die Schlag volle Stunde aus Frankfurt (Oder) herankriecht. Zwei Leute steigen aus, zwei Leute steigen ein. Storkow ist eine kleine Stadt. Eine Stadt mittendrin in Brandenburg: 9.268 Einwohner, eine Burg, ein Marktplatz, eine Stadtverordnung mit 18 Mitgliedern, ein Mittelstandsverein und eine Kirche mit einer Pfarrerin, die Judith Kierschke heißt und 37 Jahre alt ist.

Vor zwei Jahren kam die Pfarrerin mit ihrer Familie nach Storkow und wohnt seitdem im Gemeindehaus. Vor einem Jahr kamen 130 Flüchtende aus der ganzen Welt nach Storkow. Frauen, Kinder, Familien, Männer, untergebracht in einer Wohnsiedlung am Rande des Städtchens. Das löste zwar kein Erdbeben plötzlicher Ängstlichkeit aus, wie in anderen Orten Brandenburgs, dennoch fragten sich viele Storkower, ob und wie die Aufnahme, die Veränderung zu bewältigen sei. Für Pfarrerin Kierschke begann hingegen eine Zeit des großen Abwägens. Wie viel Angst kann sie auffangen? Wie viel rechte Parolen darf sie dulden?

In ihrer Kirche, einem gedrungenen Bau, solide verkrallt in der Brandenburgischen Scholle, fand die erste Bürgerversammlung dazu statt. Das Kirchenschiff voll, alle Bänke besetzt, es war das bewegende Stadtthema: Flüchtlinge, jetzt auch bei uns. Würden Rechte versuchen, die Veranstaltung zu kapern, wie es in anderen Gemeinden passiert ist? Kierschke hatte vorgesorgt: Die zwei Stadt-Polizisten waren da, außerdem Konfliktlotsen, die Bürgermeisterin und ein für das Thema Verantwortlicher vom Landkreis. Doch die meisten Storkower wollten einfach mehr wissen. Wo kommen die Flüchtenden her, wer sind sie, wo werden sie wohnen, wer sich um sie kümmern? Plötzlich meldeten sich junge Männer aus den letzten Reihen, NPD-Mitglieder, wie Kierschke später herausfand. „Wir haben Angst“, sagten sie. „Unsere Frauen werden vergewaltigt“, sagten sie. „Wer kümmert sich um uns Deutsche?“, fragten sie. Kierschke antwortete: „Wenn sie Angst haben, dann beten sie, das hilft.“ Über ihre Schlagfertigkeit ist Kierschke heute immer noch erstaunt.

Mit den Flüchtenden musste Kierschke sich plötzlich um vieles kümmern. Sie gab Deutschunterricht, wurde Vorsitzende des Integrationsbeirates, vernetzte, kümmerte sich und organisierte Hilfe. Ziel: Die neuen Storkower sollen ankommen, sich zu Hause fühlen und bleiben wollen. Ja. Richtig. Die größte Sorge des Storkower Mittelstandvereins ist es, dass die Flüchtenden nach Berlin oder andere Großstädte abwandern. Storkow braucht sie doch als Arbeitskräfte, dringend.

Wenn Storkow vom Nachrichtenstrom abgeschnitten wäre, der Bild für Bild und Byte für Byte in die Stadt strömt, wäre es

vielleicht ruhig geblieben. Doch die aufgeregten Nachrichten über mehr und mehr Flüchtende, über AfD und Pegida, über sexuelle Übergriffe in Köln und Terroranschläge in Paris, veränderte auch das Gefühl in Storkow, obwohl es in der kleinen Stadt selber keinen Grund gab. „Die paar Flüchtlinge fallen nicht auf, weder werden sie kriminell, noch sind sie im Stadtbild präsent. Es ist, als ob sie nicht da wären“, sagt Kierschke. Doch Mitglieder ihrer Gemeinde, vor allem die Älteren, beginnen sich zu ängstigen, diffus, über zu viel und zu fremd. „Ängste haben, das ist völlig in Ordnung, da müssen wir drüber reden und uns auseinandersetzen“, sagt Kierschke. „Hass säen hingegen, das geht nicht.“

Und doch waren sie plötzlich da, der Hass und die Zwietracht, mitten in ihrer Kirche, in Person einer netten Frau mittleren Alters, die im Chor mitsingt. Eine Frau, mitten aus Storkow, zwei Kinder, zwei Katzen, wie sie auf ihrer persönlichen Webseite schreibt. „Sie ist doch so nett und lieb und sagt nur, was die Storkower denken“, bemerkte ein Gemeindemitglied zu Pfarrerin Kierschke. Doch die Frau betreibt mit der „Storkower Volksstimme“ noch eine Webseite. Da geht es um Nachbarschaftshilfe, um entlaufende Hunde, um Unterschriften für Bushaltestellen. Aber auch um Flüchtlinge. „Ich möchte, dass möglichst viele Storkower sich der Gefahr bewusst werden und sich wappnen, so gut sie können“, steht da. Oberflächlich gibt sie sich als besorgte Storkowerin, die nur warnen möchte. Doch in ihren Artikeln verknüpft sie lokale Gerüchte mit Meldungen über die Weltlage und suggeriert, dass Gewalt und Krieg mit den Flüchtenden einzieht. Wobei die Gerüchte eine wilde Mischung sind von angeblichen Vergewaltigungen, über die Zunahme von Klingelstreichen in der Nachbarschaft bis hin zu Kindern, die zu lange wach seien. Auf Facebook ruft sie dazu auf, Ansammlungen von mehr als drei „Migranten“ zu melden.

Im Vergleich zu den großen Ereignissen wirkt das alles sehr klein. Doch im Kleinen fängt es an. „Wo soll man eine Linie ziehen?“, fragt Pfarrerin Kierschke. Ein Protestfrühstück gegen den NPD-Aufmarsch in Storkow Anfang Januar 2016 zu organisieren, das ist selbstverständlich, denn das sind die, die sich mit dumpfen Parolen und hassverzerrten Gesichtern vor den Wohnungen der Geflüchteten aufstellen. Mit normalen Gemeindemitgliedern reden, sich in den Predigten ihren Ängsten stellen, auch das ist klar. Doch wie sollte die Pfarrerin mit einer in der Gemeinde umgehen, die aktiv Gerüchte verbreitet und Zwietracht sät?

Kierschke hat sich ihre Schritte sehr genau überlegt, die Texte und Äußerungen der Frau genau studiert, bevor sie dem Gemeindekirchenrat alles darlegt und vorschlägt, die Frau zwar weiterhin im Chor mitsingen zu lassen, ihr aber die öffentlichen Auftritte des Chores zu verwehren: „In unserer Kirche soll sie, die Hass sät, nicht Gottes frohe Botschaft singen.“ Der Rat unterstützt ihren Vorschlag.

Darf eine Kirche das überhaupt? Ist das nicht ein Einschnitt in die freie Meinungsäußerung? Ist das nicht wie bei der Stasi? Diese Fragen erreichten die Pfarrerin. Friedemann Bringt von der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (BAGKR), deren Träger Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ist, sagt dazu: „Kirche ist nicht neutral. Kirche hat Werte und einen biblischen Auftrag. Das ist die Grundlage der Debatte, die auch über die Ängste der Mitglieder geführt werden muss. Aber ohne Hetze und falsche Gerüchte. Es braucht in den Kirchen vor Ort eine versachlichte Debatte, um diffusen Ängsten zu begegnen, ohne die Stimmen rechter Akteure.“

Und wieder überlegt Kierschke genau. Soll sie im Gemeindebrief Stellung zum Flüchtlingsthema in Storkow beziehen und ihre Sicht darlegen. Zum ersten Mal überhaupt. Doch ist das der richtige Weg? Würde sie ihre Mitglieder nicht überfordern, soll sie nicht lieber alles auf sich beruhen lassen? Doch sie gibt sich einen Ruck: „Ein Christ muss den Mund aufmachen, sollte irgendwo versucht werden, Hass und Hetze zu schüren!“ Und sie stellt sich den Gerüchten, die ihr immer wieder und auch in der Gemeinde begegnen: Flüchtlinge bekämen Handys umsonst und mehr Geld als Hartz IV-Empfänger. Flüchtlinge werden kriminell und die Polizei verschweigt es. Punkt für Punkt wiederlegt sie diese Behauptungen mit Fakten und Zahlen. Zum Schluss schreibt sie: „Gottesliebe – Selbstliebe – Nächstenliebe – Liebe – Gewaltverzicht – Hilfe in Not geratener Menschen – Vergebung – Friede. Das sind die Wurzeln christlicher Ethik und auch die Wurzeln, um in einer Gesellschaft friedlich miteinander zu leben.“

Karl Grünberg, Jahrgang 1981, Journalist und freier Mitarbeiter im Öffentlichkeitsreferat von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, ehemals ASF-Freiwilliger in den USA.

Yad Vashem, die Juden und der Widerstand

Leise oder laut, mit der Waffe oder im Versteck. Der jüdische Widerstand hatte viele Facetten, wie die Freiwillige Emily Philippi in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem herausfindet

Umherstreifend in der architektonischen und künstlerischen Diskussion in Yad Vashem überkommt die Zuschauerin ein Schauer von Überforderung. Vielfach hat man an diesem Ort in Jerusalem die jüdischen Reaktionen auf den Holocaust abgebildet. Aber es fühlt sich nicht an, als sei man in einem fertigen und abgeschlossenen Gedenkraum. Vielmehr stecken in den Denkmälern Forderungen, Fragen und Vorwürfe.

Da ist das Schwert der jüdischen Soldaten und Partisanen, das die Felsen durchbricht. Konträr dazu der versöhnliche Baum, der Menschen versteckt und sagt: „Denn der Mensch ist wie ein Baum auf dem Feld." Dort Janusz Korczak der seine Kinder umarmt. Dann die Säule des Heldentums, die bedrohlich wie ein Schornstein in den Himmel ragt und denen dankt, „die sich ihren Weg nach Eretz Israel erkämpften" und „die starben, während sie den Namen Gottes heiligten". Und die noch vielen schreienden, lesenden, gesichtslosen oder verrenkten Skulpturen.

Widerstand ist mehr als ein Begriff

Wenn man in Israel über angemessenes Gedenken an die Schoa redet, wird es kritisch. Wenn man über Widerstand redet auch. Kritisch ist es, zu fragen: Welche Sprache braucht es? Welche Pädagogik? Welche Kunst? Was muss noch ausdiskutiert werden? Und was ist geschmacklos?

In der Debatte um den Widerstand kann es passieren und ist es passiert, dass Menschen beleidigt werden und ungerechte Aussagen gemacht werden. Aber katastrophaler wäre es, diese Debatte nicht zu führen und Klischees stehen zulassen, die einhergehen mit der Grausamkeit, die mit der Einteilung in Märtyrer und „einfach nur" Opfer produziert wird.

Juden streiten gerne: „The Jewish people would be endangered by unity. The quarrels and disputes are the engine that drives its culture forward, backward or sideways", wie der israelische Historiker Yehuda Bauer 2013 in der Tageszeitung Haaretz sagte. Die Diskussion über den Widerstand brennt auch bei Yad Vashem. Das kriege sogar ich mit, eine deutsche Außenstehende und doch verknüpfte Museumsbesucherin.

Der Vorwurf, ein Schaf zu sein

Abba Kovner sagte: „Lasst Euch nicht wie die Lämmer zur Schlachtbank führen!" Damit hatte der Poet, der zur Kernzelle des Widerstands im Ghetto Wilna gehörte, eine Formulierung entworfen, die bis heute jüdische (und nichtjüdische) Reflektionen beschäftigt.

Später brachte Hannah Arendt den „Schlachtbank-Vorwurf" erneut auf. Besonders die Zionisten unterstellten den Opfern der Schoa Schwäche, Assimilation und Feigheit. So entstanden vielfach Bilder und Vorstellungen von Juden, die wehrlos ins Gas gehen. Viele tausende Menschen, nur von ein paar Männern bewacht.

Wohlgemerkt: Es ist ein großer Unterschied, wenn Abba Kovner 1942 zu Widerstand auffordert, und, wenn viele Jahre später, jemand, der vielleicht nicht dabei gewesen ist, fragt: Aber warum habt ihr denn nicht?

„Die Schlachtbank" ist eine Formulierung, die zum ersten Mal von jüdischer Seite verwendet wurde. Diese Tatsache ist mit unter ein Zeichen dafür, dass es sich bei diesem Vorwurf vor allem um eine jüdische Identitätsfrage handelt, die innerhalb des Judentums eine eigene Bedeutung hat. Das jüdische Selbstverständnis heute ist nicht ohne den Holocaust zu denken und ist verknüpft mit der jüdischen Reaktion auf den Holocaust.

Es gab Widerstand

Es gab jüdischen Widerstand. Vielfach, an allen Orten, auf allen Ebenen und mit verschiedensten Mitteln und Geisteshaltungen. Gemeinsam ist vielleicht ein Wille der Aufrechterhaltung. Der Wille Mensch zu bleiben, Leben zu erhalten, Sprache hörbar auszusprechen, Moral und Kultur zu bewahren.

Partisanen und bewaffneter Widerstand

1,5 Millionen Juden kämpften als Soldaten in den alliierten Armeen oder als Partisanen. In Polen gab es 28 jüdische Partisaneneinheiten und 13 Einheiten mit jüdischer Beteiligung. Oft arbeiteten Juden und Nichtjuden gemeinsam im Kampf gegen die Deutschen. So kämpften im Oktober 1944 im Tatragebirge 2.000 jüdische und 15.000 nichtjüdische Partisanen gemeinsam an der polnischen Front.

Die Gruppen arbeiteten auf den ersten Blick für verschiedene Ziele. „Es ist wichtiger, Juden zu retten als Deutsche zu töten", sagte Tuvia Bielski, der eine jüdische Partisanengruppe in Polen anführte, mit der 1.200 Menschen überlebten. Ihre Strategie: Die Gruppe versteckte sich im Wald, vermied jeden Kontakt und jede Gewalt, die nicht zum Überleben notwendig war.

Vitka Kempner aus Wilna dagegen erzählte: „Wir haben niemals im Sinne von Rettung und Überleben gedacht, sondern an eine der Zeit entsprechende jüdische Antwort." In der Konsequenz hieß das Ziel der jungen Frau und ihrer Organisation, Deutsche zu töten und ihnen aussagekräftigen Schaden zu zu-

Ungefähr 1.500.000 Juden kämpften gegen die Nationalsozialisten: als alliierte Soldaten, als Partisanen, in den Widerstandsbewegungen und in den Ghettos. Dieses Denkmal in Yad Vashem ist den Hunderttausenden gewidmet, die in diesem Kampf ihr Leben verloren.

fügen. Doch auch die Wilnaer Gruppe war sehr darauf bedacht, mit ihren Aktionen das Leben der Menschen im Ghetto so wenig wie möglich zu gefährden. Denn ein getöteter Deutscher bedeutete in der Folge meist ein Vergeltungsmassaker mit hunderten von getöteten Juden. Diese Tatsache muss immer bedacht werden, bevor vermeintlich widerstandslose Handlungen beurteilt werden. Auch die Frage nach den Rollen der Judenräte, die für die Unterbindung von Widerstand bekannt und stigmatisiert wurden, darf nicht allein vom Ausgang der Ereignisse her beurteilt werden. Die Entscheidung für ein Verhalten, das nach Kollaboration mit den Deutschen aussehen mochte, war nicht selten mit der taktischen Hoffnung begründet, viele Leben retten zu wollen. Eine Analyse der einzelnen Motivationen ist deshalb notwendig.

Leben, ohne innerlich zu sterben

Denkmäler werden den Kämpfern gewidmet. Doch unzählige Überlebenskämpfe spielten sich ohne sichtbare Waffe ab. So ist bemerkenswert, was Berichte aus den Ghettos und Lagern vom jüdischen Leben in schlimmster Bedrängnis erzählen. Im Warschauer Ghetto lebte die Kultur, es gab Schulen, Konzerte, Theater, die die Menschen organisierten. Auch noch in den Todeslagern wurden Lieder gesungen, Gebete gesprochen, Witze erzählt und Freundschaften gelebt. Zeugenberichte betonen die Verknüpfung von Kunst, Widerstand und Überlebenswille. Ludvík Henych, ein Überlebender aus Dachau, äußerte: „Wir Häftlinge hätten niemals die Tage und Jahre in der Hölle der Gefängnisse und Konzentrationslager überleben können, wenn wir unsere Gedanken von den Grausamkeiten nicht hätten abwenden können."

Wenn Israel gedenkt

Ich habe in Israel viele Antworten auf die Widerstandsfrage gefunden. Antworten, die sich streiten. Jedes Zeugnis, das in Yad Vashem veröffentlicht ist, erzählt von Mut, Liebe und Überleben. Damit zeugt jeder Überlebende von Widerstand.

Yad Vashem ist ein Ort, wo Überlebende der Schoa sprechen sollen. Gerade in den letzten Jahren, mit Entwicklung der International School for Holocaust Studies und des neuen Museums, ist dieser pädagogische Schwerpunkt ins Zentrum gerückt.

Idealerweise sollte das Wort als erstes denen gehören, die dabei waren. Aber selbst wenn alle Zeugnisse gehört, alle Nachrichten für die Nachwelt gesammelt wurden, sind noch viele Themen unerforscht, Vorgänge erst im Ansatz analysiert.

In der damaligen jüdischen Reaktion auf die Schoa zeigte sich jüdische Tradition. Der Historiker Yehuda Bauer betont in seinen Büchern, wie Tradition einer Gruppe hilft, schwere Zeiten zu durchstehen. Jüdische Tradition hatte Bezug zu allen Arten des Widerstands. Auch wenn dieser, wie es oft der Fall war, von Gruppen oder Einzelpersonen ausging, die sich selbst nicht als religiös bezeichneten. Kulturelle Traditionen sind, wie Bauer sagt, keine Fossilien, sondern „wertvolle Besitztümer, die vielleicht den Unterschied machen bei der Wahl zwischen Leben und Tod." Der Holocaust, der Widerstand und wie man sich dazu und danach verhält, sind Fragen, die in Yad Vashem mit dem Gedenken mitgedacht werden. Sie führen zu neuer Religiösität und Religionskritik, zu Zionismus und Hinterfragung desselben. Es handelt sich um fundamentale Fragen an Religion, Politik und an das Jüdischsein überhaupt. Es gibt nicht nur eine Antwort. Die Diskussion hat erst begonnen.

Emily Philippi, Jahrgang 1997, ist Freiwillige in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem.

#Blacklivesmatter

Afroamerikaner sterben durch Polizeigewalt. Die Bewegung „Black Lives Matter“ möchte das beenden. Unser Freiwillige Thomas Siurkus begibt sich auf die Suche nach ihnen und ihrer Idee vom Widerstand

„Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt.” 1963 stand Martin Luther King auf den Treppen des Lincoln Memorials und hielt vor 250.000 Menschen seine berühmte „I have a dream“-Rede.

50 Jahre später startet mit „black lives matter“ eine neue Bewegung, weil die Vision von Martin Luther King immer noch nicht erfüllt scheint. Um herauszufinden, was es mit dieser Bewegung auf sich hat, sitze ich an diesem Märztag in einer kleinen Kirchengemeinde im Norden von Washington, D.C.

Vor mir steht Aaron Goggans, Ende 20, Aktivist und Künstler. Er sagt, dass er es liebt, schwarz zu sein, trotz oder auch wegen des Rassismus, gegen den er schon sein ganzes Leben kämpft. Heute spricht er vor 40 Menschen. Vor 40 weißen Menschen wohlgemerkt. „Wir müssen die Vorherrschaft der Weißen beenden“, sagt er zu mir und zu den anderen weißen Gesichtern. „Denn sie ist ein System der Unterdrückung, das uns an der Erfüllung unserer Bedürfnisse, Wünsche und am Ausleben unserer Fähigkeiten hindert.“

Aaron gehört zur „Black lives matter“-Bewegung, die 2013 mit einem Hashtag (#) in den sozialen Medien begann. Erst war sie eine Reaktion auf den Freispruch von George Zimmermann, jenem Sicherheitsmann, der den afroamerikanischen Jugendlichen Trayvon Martin erschoss. Doch daraus wurde rasch mehr. Denn immer noch haben die USA ein Rassismusproblem. Afroamerikaner verdienen weniger, haben seltener einen Universitätsabschluss und sitzen häufiger im Gefängnis als Weiße. Auch werden sie häufiger Opfer von Polizeigewalt, wie Michael Brown aus Ferguson oder Freddie Gray aus Baltimore. Zwei von vielen Fällen, in denen Afroamerikaner die Begegnung mit der Polizei nicht überlebten, 300 waren es allein im Jahr 2015.

Früher wurden diese Fälle schnell vergessen. Doch in letzter Zeit nahmen immer häufiger Passanten die Übergriffe mit ihren Smartphones auf, teilten diese in den sozialen Medien und lösten damit Proteststürme aus.

„Schwarze Leben bedeuten etwas“ lautet die Übersetzung von „black lives matter“. Aus diesem Schlachtruf hat sich ein Netzwerk von lokalen Aktivistengruppen gegründet. „Wir sind eine gewaltfreie, soziale, inklusive Bewegung, die durch Proteste, Dokumentation und kulturelle Kraft versucht, ein Bewusstsein zu schaffen, das zu Veränderungen führt“, sagt Aaron Goggans, der in Washington, D.C. eine Regionalgruppe leitet. Dem stimmt auch Ashley Yates zu, eine Aktivistin aus Ferguson, und ergänzt: „Im Kern der Bewegung steckt Menschlichkeit: Schwarze Leben zählen, weil wir Menschen sind, weil wir essen und atmen.“

Doch damit sich etwas ändere, müsse man die Gesellschaft und damit das Verständnis von Rasse in Frage stellen: „Weißsein ist eine Kultur der Vorherrschaft, die denen Privilegien gewährt, die von der Gesellschaft als weiß anerkannt werden“, sagt Aaron Goggans. Das ändert sich nur, wenn sich die Menschen darüber bewusst werden. Deswegen spricht Aaron Goggans heute zu einem weißen Publikum.

Im Gegensatz zu der Bewegung von vor 50 Jahren, die stark von der Führungsfigur des Martin Luther King geprägt war, gäbe es heute keine solchen Führungspersonen: Denn starke Menschen bräuchten keine Anführer, wie die Menschenrechtsaktivistin Ella Baker sagte. Außerdem sei die heutige Bewegung sehr inklusiv, Frauen, Transgender und Homosexuelle, alle kämpften für ihre Rechte und für die Anerkennung von Dunkelhäutigen als gleichwertige Menschen in den USA: „Keiner von uns ist frei, solange nicht alle frei sind“, sagt Aaron Goggans.

Thomas Siurkus, Jahrgang 1997, leistet seinen Freiwilligendienst in Washington, D.C. beim jüdischen Moment Magazine.

Widerstandskraft

Dietrich Bonhoeffer im Kreis seiner Schüler, 1932

Der 9. April 1945 war ein Montag. In den frühen Morgenstunden wurde Dietrich Bonhoeffer gemeinsam mit Wilhelm Canaris, Ludwig Gehre, Hans Oster, Karl Sack und Theodor Strünck im Konzentrationslager Flossenbürg auf besonderen Befehl Adolf Hitlers ermordet. Der Theologe Bonhoeffer war zu diesem Zeitpunkt 39 Jahre alt.

Oft wird der aus Breslau stammende Theologe als einer der Heiligen, vielleicht sogar der evangelische Heilige betrachtet und verehrt – eine Betrachtungsweise, die manchmal auch befremdlich wirken mag. Ich kann Bonhoeffer nicht in allen – teilweise auch für seine Zeit sehr konservativen – theologischen Gedanken folgen. Gleichzeitig ehre ich ihn als einen Theologen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Er zog sich nicht in eine innerliche Frömmigkeit zurück, sondern war bereit, einen hohen Preis für das Handeln zu zahlen, das er theologisch und politisch als das Richtige erkannte.

Solche gab es nicht viele.

Bereits 1933 hatte Bonhoeffer in seinem Aufsatz „Die Kirche vor der Judenfrage“ formuliert, dass der Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus die Aufgabe zufallen kann „dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“. Das heißt, aktiv Widerstand zu leisten. Parallel zu Planungen eines Attentates auf Adolf Hitler entwickelt er in den folgenden Jahren eine Ethik, die auch den Tyrannenmord als mögliches Mittel legitimiert.

Zur Jahreswende 1942/1943 verfasste Bonhoeffer einen bilanzierenden und sehr persönlichen Rückblick auf die vergangenen zehn Jahre, der später mit anderen Schriften unter dem Titel „Widerstand und Ergebung" herausgegeben worden sind. Hier finden sich auch Sätze über das Walten Gottes in der Geschichte.

Ich glaube,
dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will.
Dafür braucht er Menschen,
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube,
dass Gott uns in jeder Notlage
soviel Widerstandskraft geben will,
wie wir brauchen.
Aber er gibt sie nicht im Voraus,
damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern allein auf ihn verlassen.

In solchem Glauben müsste alle Angst
vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube,
dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht
vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer
ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren
vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube,
dass Gott kein zeitloses Fatum ist,
sondern dass er auf aufrichtige Gebete
und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Dieser Text ist vielen Menschen sehr kostbar geworden. Es sind zwei Melodien, die sich in diesem oft als Glaubensbekenntnis verstandenen Text miteinander vereinigen. Wenn Bonhoeffer hier wiederholt sagt „ich glaube“, dann vereinigt das Gewissheit und Hoffnung auf einen Gott, der kein Moralapostel ist, sondern aus allem etwas Gutes entstehen lassen kann. Ein Gott, der sich nicht nur den vermeintlich guten Menschen zuwendet und sich nicht von den Fehlern der Menschen abschrecken lässt. Und gleichzeitig – so die zweite Melodie in diesem Text – ein Gott, der die Menschen verändern kann, wenn sie sich im Beten und Handeln auf ihn einlassen. Ein Gott, der die nötige Widerstandskraft schenkt. Ein Gott, auf den ich mich verlassen kann, auch in der niedergeschlagenen Stunde.

Ein Vermächtnis der Widerstandskraft.

Dr. Dagmar Pruin, ASF-Geschäftsführerin

Warum wir uns für Geflüchtete einsetzen

Freunde, Mitglieder und ehemalige Freiwillige von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste engagieren sich für geflüchtete Menschen. Hier berichten sie von ihren Erfahrungen.

Ein Brief entscheidet über alles

In unserem Wohnheim für Flüchtlinge können wir Bewohner_innen – fast alles Familien – in Wohnungen und Apartments unterbringen und sie im Beratungsbüro in allen sozialen Belangen unterstützen. Wir bieten auch einen geschützten Raum für Frauen, die zum Beispiel alleinerziehend oder Opfer von Zwangsprostitution geworden sind.

Bei uns wohnt gerade eine Familie aus Serbien, die von Anfang an keine Chance hatte. Dennoch hat das Asylverfahren lange gedauert, die Menschen sind angekommen, die Jungs haben einen super Start in der Schule hingelegt. Wenn dann der Ablehnungsbescheid kommt und das Land binnen einer Woche verlassen werden soll, dann bricht plötzlich alles zusammen. Zu sehen, dass die ganze Hoffnung mit einem einzigen Brief, der Ablehnung, zerstört wird, ist für mich auch nach zehn Jahren schwer auszuhalten.

Regine Vogl, ehemalige ASF-Freiwillige in Dachau

Brücken bauen und keine Grenzen

„Menschen bauen zu viele Mauern und zu wenig Brücken“, hat Isaac Newton gesagt. In meinem Freiwilligendienst mit ASF habe ich mit Geflüchteten in Belgien gearbeitet und erlebt, was es heißt, Brücken zu bauen. Seit meiner Rückkehr beobachte ich, dass viele Menschen ihre Welt mit Grenzen ordnen wollen. Sie übersehen dabei die Bereicherung, die jeder Mensch mit sich bringt.

In Berlin helfe ich am Landesamt für Gesundheit und Soziales (LaGeSo) bei der Verteilung von Lebensmitteln und in Nacht-Teams, die Ankommende versorgen und unterbringen. Mit anderen Studierenden habe ich den Berliner Ableger des Vereins academic experience worldwide e.V. gegründet. Wir bilden Tandems aus geflüchteten und nicht-geflüchteten Studierenden gleicher Fachrichtungen. Die Flüchtlinge profitieren vom kulturellen Wissen und den Sprachfertigkeiten, der Tandempartner vom fachspezifischen Wissen der Geflüchteten. Inzwischen ist die Planungsphase abgeschlossen: Erste Tandems sind zusammengeführt und wissenschaftliche Seminare für alle Teilnehmenden sollen bald folgen. Mir ist es wichtig, Teil eines längerfristigen Engagements für Geflüchtete zu sein.

Maria Dellasega, ehemalige ASF-Freiwillige in Belgien

„Wir werden gebraucht“

Bereits im Mai 2014 gründete sich ein Arbeitskreis Asyl, von Kommune und Kirchengemeinde initiiert. Ganz unterschiedliche Menschen fühlen sich angesprochen: Gemeindemitglieder, Kirchenkritische und solche, die schon lange ausgetreten sind. Talente tauchen auf. Jemand kennt einen Ägypter, der schon lange am Ort wohnt und als „Vermittler“ tätig wird. Die Reinigungskraft des Rathauses und ihr Mann sprechen kurdisch und werden zu Übersetzern. Ein pensionierter Polizist bringt Verkehrsregeln bei.

„Wir haben Räume, die genutzt werden können“, schreibt mir eine Pfarrerin, in deren Gemeinde auf Beschluss des Kirchengemeinderats im Pfarrhaus seit 2014 zwei syrische Familien wohnen.

In einer anderen Kirchengemeinde nehmen am Gottesdienst regelmäßig zehn bis 15 Menschen aus afrikanischen Ländern teil. Dadurch verändert sich der Gottesdienst: Begrüßung und Schriftlesung werden auch auf Englisch und Französisch gehalten. Die Predigten – manchmal holprig, zuweilen mühsam – werden simultan übersetzt. Flüchtlinge singen im Chor, erzählen ihre Geschichte oder übernehmen die Lesung. Ich staune, als ich im Gottesdienst eine fast heitere Stimmung erlebe. Offensichtlich beflügelt die Erfahrung, dass man mit einer neuen, veränderten Situation zurechtkommt. „Wir sind gefragt“, sagt mir der Pfarrer, „wir merken, dass wir gebraucht werden.“ So soll es sein, denke ich.

Gabriele Wulz, Mitglied des Vorstands von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Seit zehn Jahren auf den Spuren der Gerechtigkeit

Wie sich ein ASF-Seminar auf die Suche nach Folgen von Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Jugoslawienkrieg und im Zweiten Weltkrieg macht

„Paths of Prejudice and Justice“, so heißt das Seminar, das sich mit den Folgen der Verbrechen im Jugoslawienkrieg und des Zweiten Weltkrieges auseinandersetzt. Seit zehn Jahren treffen sich junge Menschen aus den Niederlanden, aus dem deutschsprachigen Raum und aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens, um sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Sie tauschen sich aus, sie lernen und spüren ihren Gedanken und Gefühlen nach, während sie den Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien in Den Haag besuchen. Organisiert wird dieses jährlich stattfindene Seminar von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in den Niederlanden und der dortigen Anne Frank Stiftung. Drei ASF-Freiwillige, die an dem Seminar 2016 teilnahmen, berichten an dieser Stelle von ihren Erfahrungen und Begegnungen mit der Zeitzeugin Rozette Kats, die versteckt den Holocaust überlebt, vom Besuch des NSDAP-Parteitagsgeländes in Nürnberg und dem berühmten Gerichtsraum 600 sowie von ihrer inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Jugoslawienkrieg.

Zeitzeugengespräch

Rozette Kats erzählte uns ihre Geschichte: 1942 als Kind jüdischer Eltern in den Niederlanden geboren, wird sie als Baby ohne ihre Eltern versteckt, um der Deportation zu entgehen. Sie überlebt den Krieg und bleibt bei ihren Pflegeeltern ohne zu ahnen, wer sie eigentlich ist. Als sie mit sechs Jahren über ihre Herkunft aufgeklärt wird, zerbricht ihr Weltbild. Zu jung, um das alles zu verstehen, empfindet sie ihr Jüdischsein als Makel und hat fortan das Gefühl, nirgends dazuzugehören, sie verliert ihre eigene Identität. Erst nach 50 Jahren kann sie über sich und die Geschichte der in den Niederlanden versteckten Juden und dem Schicksal ihrer in Auschwitz ermordeten Eltern berichten.

Nürnberg: NSDAP-Parteitagsgelände und Schwurgerichtssaal 600

Gemeinsam besuchten wir das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Noch nie hatten wir uns von Architektur in diesem Maße beeinflusst gefühlt. Hitlers Machtdemonstration konnten wir deutlich spüren. Es handelt sich dabei eindeutig um einen Ort der Täter, nicht der Opfer. Ein Ort des Lernens, aber kein Ort des Gedenkens. Vielleicht macht das auch die Atmosphäre aus. Wir spürten die Faszination, die geherrscht haben muss, kennen aber gleichzeitig die Folgen, die daraus resultierten. Anschließend, im berühmten Schwurgerichtssaal 600, erfahren wir, dass viele NS-Täter nur geringe Strafen erhielten. Ein seltsames Gefühl, gerade die Orte zu besichtigen, die zuvor nur in unseren Geschichtsbüchern auftauchten, die also bisher nicht wirklich greifbar waren.

Internationaler Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien in Den Haag (ICTY)

Als Vorbereitung für den Besuch des ICTY besprachen wir die Geschehnisse des Krieges in Jugoslawien. Gerade die Gespräche mit den bosnischen Teilnehmerinnen waren besonders prägend, da wir bisher nie Kontakt mit Zeitzeugen unseres Alters hatten. Wir begannen, den Krieg besser zu verstehen und waren entsetzt über unsere großen Wissenslücken. Bei vielen von uns wurden die Ereignisse in der Schule übergangen.

Einen tieferen Einblick bot uns schließlich eine Führung durch das ICTY selbst. Ein Dokumentarfilm konfrontierte uns mit schrecklichen Bildern und Geschichten der Zeitzeugen. Danach durften wir den Gerichtssaal anschauen, der an diesem Tag aber leer war, da keine Gerichtsverhandlung stattfand.

Das Seminar war sowohl inhaltlich lehrreich und interessant als auch schockierend und ergreifend. Es war wichtig für uns zu erkennen, dass die Verurteilung der Taten des Nazi-Regimes und der Holocaust zu so etwas sinnvollem wie der Institution der Internationalen Gerichtshöfe führen konnte.

Ermöglicht wurde das Seminar u.a. durch einen finanziellen Beitrag des niederländischen v-fonds.

Von: **Anika Hühn, Maja Grissinger** und **Chris Verfuss,** Freiwillige von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in den Niederlanden.

Zu Gast im Beit Ben Yehuda

Das Gästehaus und die Internationale Begegnungsstätte von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste laden Sie und Euch nach Jerusalem ein. Ob Urlaub, Bildungsreise oder Sprachkurs – im BBY lässt sich lernen, reisen und erleben

Beit Ben Yehuda – Gästehaus und Internationale Begegnungsstätte

„Möge dieses Haus für Menschen aus aller Welt, besonders für Israelis und Deutsche, zum Ort der Begegnung und Verständigung werden". So steht es auf der Tafel, die anlässlich der Eröffnung der Bildungs- und Begegnungsstätte Beit Ben Yehuda im Jahr 2004 angefertigt wurde. Das Haus diente seither zahlreichen Gruppen und Einzelreisenden als Herberge, als Ort der Begegnung und des Lernens.

Gästehaus

Das Haus im ruhigen Stadtteil Talpiot liegt nahe der Altstadt im westlichen Teil Jerusalems auf dem Weg nach Bethlehem. Möglich gemacht wurde der Bau durch kirchliche und staatliche Zuwendungen sowie Spenden. Das Beit Ben Yehuda verfügt über moderne Seminarräume und zehn Gästezimmer für insgesamt 48 Gäste. Die hellen Schlafräume können als Einzel-, Doppel- und Mehrbettzimmer genutzt werden. Im Essensraum reichen wir ein reichhaltiges israelisches Frühstück. Die gut ausgestatte Küche steht allen Gästen zur Benutzung frei. Ganz besonders geeignet und preisgünstig ist das Haus für kleine und mittelgroße Gruppen.

Begegnungsstätte

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ist seit über 50 Jahren mit Freiwilligen- und Begegnungsprogrammen in Israel präsent. Unsere Partnerschaften und Vernetzungen vor Ort fließen in die Arbeit des Beit Ben Yehuda ein. Wir können auch für Gäste des Beit Ben Yehuda aus unseren Erfahrungen und Kontakten zu vielfältigen Projektpartnern schöpfen und gestalten für Sie gern Seminare, Workshops und Begegnungsabende. Besondere Schwerpunkte liegen auf der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, den deutsch-israelischen und jüdisch-christlichen Beziehungen, sowie dem Nahostkonflikt. Mit unseren Begegnungsprogrammen möchten wir zu einer langfristigen Stärkung der Beziehungen zwischen den Menschen in Deutschland, Israel und der Welt beitragen.

Lernhaus

Im Beit Ben Yehuda werden regelmäßig Sprachkurse in Hebräisch, Arabisch und Jiddisch angeboten. Besonders günstig ist dabei das Paket von Sprachkurs und Übernachtung vor Ort. Der nächste Hebräischkurs findet als Intensivkurs vom 17. Juli bis 8. August 2016 statt. Die Kurse werden von professionellen, erfahrenen Lehrern unterrichtet, die den Schülern nicht nur ein Verständnis für die Sprache näherbringen, sondern auch Informationen über die Kultur, Politik und Geschichte Israels vermitteln. Stadtbesichtigungen, ein Besuch in Yad Vashem und im Israel Museum, eine Tour durch die Altstadt mit Guide, ein Schabbat-Gottesdienst, eine Einführung in die israelische Küche, Vorträge über Israel, Judentum und jüdische Geschichte werden Teil des Programms sein.

▶ Ein Jiddischkurs ist für den kommenden Winter in Planung.

Wir beraten Sie gerne zu Israelreisen, Programmöglichkeiten und Sprachkursen! Die Preise für Übernachtungen sind saisonbedingt und finden sich immer aktuell auf unserer Webseite. Für Gruppen erstellen wir Ihnen gern ein individuelles Angebot. www.beit-ben-yehuda.org

Dr. Rainer Koch und Hansi Flick vom Deutschen Fußballbund übergeben symbolischen Check vor dem Beit Ben Yehuda-Haus Pax in Jerusalem an ASF.

DFB unterstützt ASF

Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) hat Aktion Sühnezeichen Friedensdienste mit einer Spende von 5.000 Euro für unsere Freiwillienarbeit in Israel unterstützt. Der 1. Vizepräsident Dr. Rainer Koch, Vizepräsident Dr. Hans-Dieter Drewitz, Ronny Zimmermann und Sportdirektor Hansi Flick überreichten die Spende auf ihrer Israelreise mit der U 18-Nationalmannschaft zum Abschluss der Feierlichkeiten des 50-jährigen Bestehens diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und Deutschland.

Am 16. Dezember begrüßten drei Israel-Freiwillige von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste gemeinsam mit dem Landesbeauftragten Johannes Gockeler die Gäste im Beit Ben Yehuda in Jerusalem. Nach dem Besuch der Schoa-Gedenk- und Forschungsstätte Yad Vashem kam die Delegation des DFB in die Internationale Begegnungsstätte zum Gespräch. Die Freiwilligen Emily Philippi, Caspar Pohl sowie Patrick Mahrholz berichteten von ihrer Arbeit in den Projekten und im anschließenden Gespräch ging es um das alltägliche Leben der Freiwilligen in Israel, um mögliche Spannungen und ihre Wahrnehmung der deutsch-israelischen Beziehungen.

Die Israel-Reise mit dem deutschen Fußballnachwuchs führt der DFB seit 2008 durch. Neben sportlichen Wettkämpfen stehen Gedenkstättenbesuche und die Auseinandersetzung mit der Gegenwart von Geschichte auf dem Programm. „Die Erinnerung an die Verbrechen der Schoa vergegenwärtigen uns die Aufgabe, unsere Stimme zu erheben und uns einzusetzen, wann immer jemand diskriminiert wird“, so Dr. Koch. Auch ein Treffen mit ASF-Freiwilligen fand nun schon zum dritten Mal statt. „Der Einsatz junger Menschen verdient Anerkennung und besonders großen Dank“, kommentiert Koch die erneute Unterstützung an Aktion Sühnezeichen Friedensdienste.

So war der Nachmittag im BBY für die Fußballbegeisterten unter den ASF-Freiwilligen, aber auch für die Organisation ein besonderer Moment. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste bedankt sich herzlich für diese Kooperation!

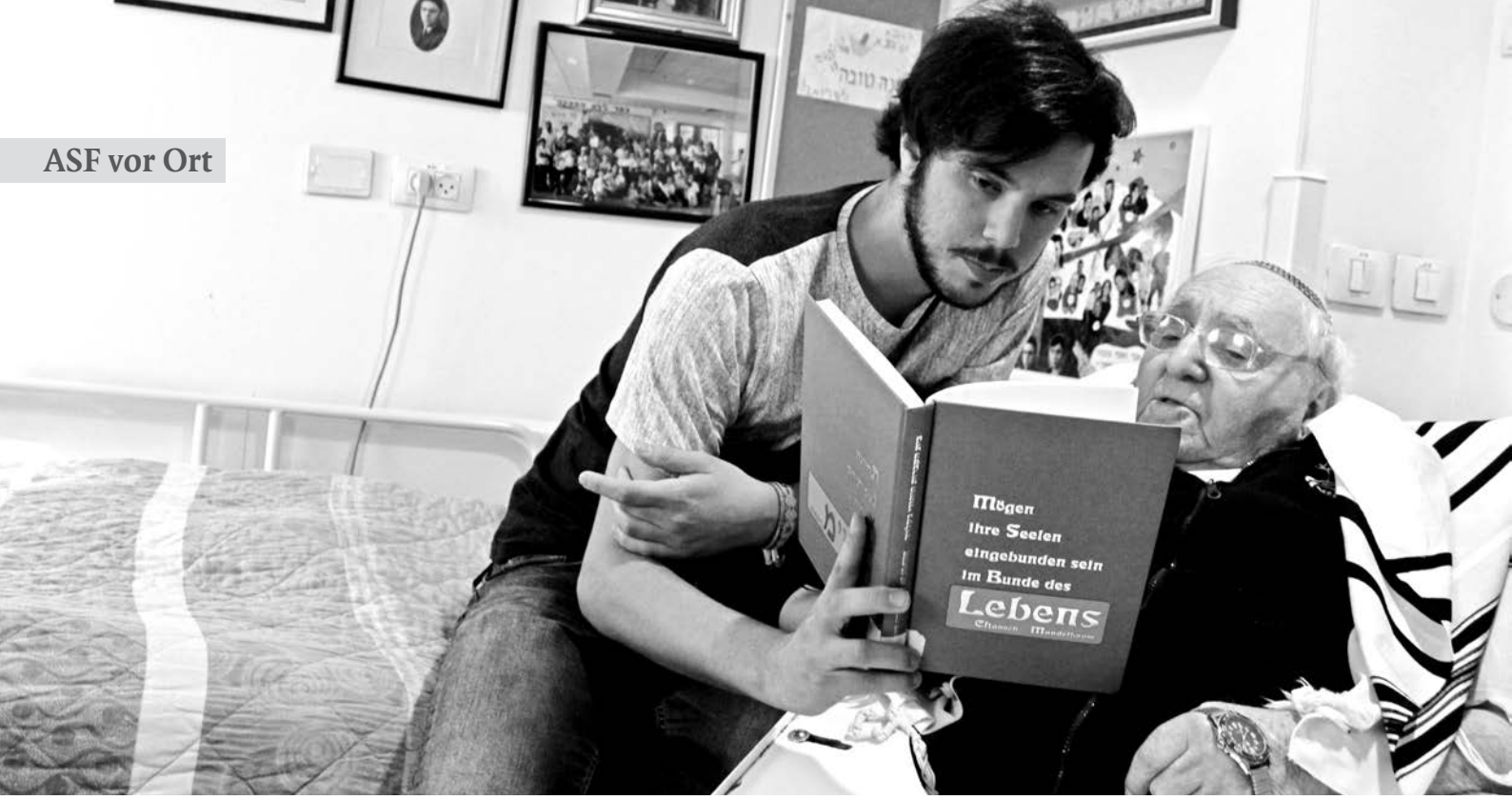
Benefizkonzert

Am 14. November fand in der St. Georgs-Kirche in Oberndorf (Oste) im Landkreis Cuxhaven ein Benefizkonzert statt. Den Erlös über insgesamt 1.052 Euro ging als Spende an Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Während des Abends spielten vier Musikbegeisterte in der gut besuchten Kirche. Ihre Stücke beschäftigten sich mit den Themen Krieg und Frieden, darunter waren auch bekannte Lieder wie „We shall overcome“.

Das Thema Frieden liegt den Akteuren am Herzen. „Meine Tochter hat selber einen Freiwilligendienst mit ASF gemacht. Die Zeit hat ihr viel gegeben und ich habe ASF als eine sehr engagierte und professionelle Einrichtung kennengelernt. So war es für mich naheliegend bei der Thematik, die Spenden für ASF zu erbitten“, berichtet Klaus Volkhardt, Musiker und einer der Organisatoren.

Lieder des Friedens für ASF

Wir freuen uns sehr über das Vertrauen und sagen herzlichen Dank für die kreative Unterstützung!



„Chanoch Mandelbaum mit seinem Freund Till“

Der Freiwillige Till Ewald erzählt die Geschichte, die hinter dem ASF-Foto des Jahres 2015 steckt

Einer, den ich als aller erstes im Elternheim Beit Siegfried Moses begegnete, war Chanoch Mandelbaum. Er war derjenige, „der Nägel in den Staat Israel“ geschlagen hatte. Aber davon erfuhr ich erst später.

Er lud mich in sein Zimmer ein und erzählte mir von der Flucht seiner Familie in den Niederlanden, wie er der Deportation nach Auschwitz in allerletzter Sekunde entging sei und wie er später seine Frau kennenlernte. Und eben die „Geschichte mit den Nägeln“.

Als junger, ausgebildeter Tischler stellte er gemeinsam mit mehreren Kollegen den Tisch her, auf dem am 14. Mai 1948 die Unabhängigkeitserklärung Israels unterzeichnet wurde. Am 14. Mai selbst, einem Freitag, half er dabei, den Saal am Rothschild Boulevard zu dekorieren und die Fahnen des zukünftigen Staates aufzuhängen. Der Unterzeichnung der Erklärung konnte er leider nicht mehr bewohnen. Zu der Zeit wohnte er in einem Vorort bei Tel Aviv und aufgrund des nahenden Schabbats blieb ihm keine Zeit mehr, um nach Hause zu fahren, sich „schick zu machen“ und rechtzeitig für den Abend zurückzukommen. Die Enttäuschung über das verpasste Ereignis wurde etwas abgemildert, als Mandelbaum zum zehnjährigen Jubiläum eingeladen wurde und an der offiziellen Zeremonie teilnahm.

Auch zeigte er mir sein Buch, das er geschrieben hatte. Es handelt von seinem Heimatort Kleve, dem dortigen jüdischen Friedhof und von ihm und seiner Familie. Er blätterte bis wir an der Stelle mit einem Foto angelangten. Es zeigt ihn an seinem ersten Schultag.

In seinem Zimmer an der Wand hängen alte Familienfotos, ein eingerahmtes Foto der Unabhängigkeitserklärung, wie auch ein Foto, das Mandelbaum und seine Frau mit ihren Nachfahren zeigt. Heute haben die beiden über 50 Enkel oder Urenkel, die genaue Zahl seiner Nachfahren möchte er gar nicht wissen. Doch er sieht sie auch als späte Rache an den Nazis, die Chanoch nach Bergen-Belsen deportierten und einen Teil seiner Familie ermordeten.

Über die Begegnungen mit ihm bin ich sehr dankbar: Alltagsgespräche, fröhliche und ernste Erzählungen aus seinem Leben und immer wieder sein Humor, über den er sagt, dass dieser ihn mit am Leben gehalten habe.

Ich schlug ihm vor, ein Foto zu machen, das uns beide zeigt, wie wir in sein Buch schauen. Er war sofort einverstanden. Als er als Bildunterschrift „Chanoch Mandelbaum mit seinem Freund Till“ vorschlug, war ich überrascht und wusste nicht, was ich antworten sollte.

Er reagierte mit Stolz und Freude, als ich ihm erzählte, das unser Bild Foto des Jahres geworden war. Nun hängt unser Foto neben den Fotos aus seinem Leben an seiner Wand.

Till Ewald, Jahrgang 1992, kommt aus Hannover und leistet seinen Freiwilligendienst im Elternheim Siegfried Moses und im Leo Baeck Institut in Jerusalem.

Termine

April 2016
Die Sommerlagersaison 2016 hat begonnen. Anmeldung und Informationen: www.asf-ev.de/sommerlager

7. Mai 2016
Stolpersteinverlegungen für die Familien Grünbaum, Ribetzki und Schmulewitz in Leipzig. Information: scharf@asf-ev.de

13. Mai 2016
ASF auf Erkundung in der Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden und in der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde in Brandenburg an der Havel.

20. Mai 2016
Treffen der ehemaligen ASF-Russlandfreiwilligen anlässlich des 25. Jubiläums der ASF Arbeit im Land. Ort: Berlin, Informationen: asf@asf-ev.de

21. bis 22. Mai 2016
Jahres- und Mitgliederversammlung von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Berlin. Thema: Menschen im Widerstand – Retrospektiven und Visionen, Informationen und Anmeldung: www. asf-ev.de/jahresversammlung

25. bis 29. Mai 2016
Katholikentag in Leipzig, die Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche + Rechtsextremismus (BAG K+R) ist mit einem Stand vertreten

31. Mai bis 12. Juni 2016
ASF-Studienreise nach Belarus (Minsk und Gomel), Kontakt: falk@asf-ev.de

16.-19. Juni
Studienfahrt der Regionalgruppensprecher_innen nach Auschwitz/Oswiecim

20. Juni 2016
25. Jubiläumsfeier von ASF-Langzeitfreiwilligen in Russland (Moskau)

1. bis 3. Juli 2016
„Die verirrte Sehnsucht nach Identität“: 4. Werkstatt Theologie (Berlin), Kontakt: seel@asf-ev.de

17. Juli bis 8. August 2016
Intensiv-Sprachkurs Hebräisch im Beit Ben Yehuda (Jerusalem), Kontakt: krane@asf-ev.de

21. Juli 2016
Christopher Street Day (Berlin) mit einer Gruppe von Germany Close Up, Kontakt: altman@asf-ev.de

21. Juni 2016
IJBS-Jubiläumsveranstaltung in Berlin, Informationen: altman@asf-ev.de

26. Juni 2016
Sommerfest der Stephanus-Stiftung, Festpredigt: Dagmar Pruin, ASF-Geschäftsführerin, Ort: Berlin

Sommerlager 2016 – jetzt anmelden!

Wer lieber untypisch seinen Sommer verbringen möchte, ist auch in diesem Jahr herzlich in die internationalen Sommerlager eingeladen. In 16 Ländern im europäischen In- und Ausland und in den USA werden jüdische Friedhöfe gepflegt, Wohnungen renoviert und Erinnerungsorte besucht, Mauern freigelegt, Blumen gepflanzt oder die Teams helfen bei der Freizeitgestaltung für ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen.
Das Sommerlager in Detroit führt in ein spannendes afro-amerikanisch-jüdisches Nachbarschaftsprojekt, in St. Petersburg werden Wohnungen von Überlebenden der Blockade im Zweiten Weltkrieg renoviert, in Griechenland wird ein Museum eingerichtet und in Wolgograd der jüdischen Gemeinde geholfen. Kleinwachau lädt abseits des Großstadttrubel dazu ein, gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen zu töpfern, Karten zu spielen und sich mit Fragen von Vielfalt und Gleichberechtigung zu beschäftigen.

Spannende Begegnungen, sinnvolle Hilfe und interessante inhaltliche Themen machen aus den Sommerlagern Wochen der intensiven Erfahrung auf den Spuren von Versöhnung, der Geschichte und Verständigung.

Informationen zu den 24 Sommerlagern von Mai bis September gibt es unter: **www.asf-ev.de/sommerlager** | Telefon: **030 28395-184** | Mail: **sommer@asf-ev.de**

Ich möchte Gutes tun!

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Und unterstütze die Arbeit von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Ich werde Mitglied!

☐ Ich möchte Aktion Sühnezeichen Friedensdienste meine Stimme geben und Mitglied werden.
(Mitgliedsbeitrag: 70 Euro, ermäßigt: 35 Euro).

Bitte senden Sie mir einen Mitgliedsantrag zu:

Name: .....

Adresse: .....

Den Mitgliedsantrag gibt es auch auf www.asf-ev.de/mitglieder

Ich spende!

☐ Bitte ziehen Sie ab dem ..... (Datum) von meinem Konto ..... Euro
☐ einmalig ☐ monatlich ☐ vierteljährlich ☐ halbjährlich ☐ jährlich ein.

Dazu ermächtige ich ASF, die oben genannte Spende von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von ASF auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.

Name: .....

Vorname: .....

IBAN: .....

BIC: .....

E-Mail: (auch für Einladungen und weitere Informationen) .....

ASF Gläubiger Identifikationsnummer DE33ZZZZ00000347023 | Die Mandatsreferenznummer teilen wir mit dem Dankesschreiben mit.

Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

.....

Ort, Datum und Unterschrift der/des Kontoinhaber_in

Bitte senden an: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V., Auguststraße 80, 10117 Berlin. Oder faxen an: (030) 28395-135

✂ .....

Predigthilfe zum Israelsonntag

Die neue Predigthilfe zum Israelsonntag mit dem Titel „Wir wollen mit euch gehen“ widmet sich dem Thema der Wallfahrt und beleuchtet die verschiedenen Facetten dieses Sonntags, an dem wir der besonderen Verbindung zum Judentum und zu Israel gedenken.
So stellt Micha Brumlik erste Überlegungen zu einer universalistischen Theologie des (heiligen) Landes vor und begründet biblisch-theologisch, dass „Gott nicht zu einer politischen Partei im Israel/Palästinakonflikt“ gemacht werden darf. Mohsen Mirmehdi erläutert uns die heilsgeschichtliche Rolle von Mekka und Jerusalem in Koran und Islam. Jackie Feldman berichtet in einem Auszug aus seinem Buch über seine Tätigkeit als Tourguide. Darin reflektiert er kritisch die Rolle eines Reiseleiters, der sich nicht allein „als Vermittler von Fakten versteht“, so Feldman, „sondern zwischen den Orten eine Verbindung aufzeigt, die sich zu einem spirituellen Pfad verdichtet“.
Drei Mal jährlich erscheinen die Predigthilfen von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste: Zum internationalen Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar, zum Israelsonntag und zur Ökumenischen Friedensdekade im November. Darin finden sich Liturgievorschläge, Predigtentwürfe, umfangreiche Materialhinweise und Rezensionen. Das Redaktionsteam bietet mit den circa 80-seitigen Predigthilfen wertvolle Anregungen für die gemeindliche Arbeit und die Gottesdienste.

Die Predigthilfe können Sie kostenlos bestellen über unser Online-Bestellformular unter www.asf-ev.de/predigthilfen oder telefonisch unter (030) 28395-184.

Wie bekomme ich das *zeichen*?

Mitglieder, Projektpartner, Multiplikator_innen, für ASF kollektierende Gemeinden, ehemalige Mitarbeiter_innen und Ehrenamtliche erhalten das *zeichen* als Dankeschön, zum Weitergeben, zur Information, um neue Leser_innen zu werben. Ehemalige Freiwillige erhalten das *zeichen* in den ersten fünf Jahren nach dem Friedensdienst. Und ansonsten liegt das *zeichen* ab einer Spende von 10 Euro jährlich an Aktion Sühnezeichen Friedensdienste bei Ihnen und Euch im Briefkasten.

DZI Spenden-Siegel

Das Spenden-Siegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) bescheinigt den verantwortungsvollen Umgang mit den anvertrauten Mitteln. Als Zeichen für Vertrauen trägt Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. seit 2001 das DZI Spenden-Siegel.

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
A S F e . V .

IBAN
D E 6 8 1 0 0 2 0 5 0 0 0 0 3 1 1 3 7 0 0

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
B F S W D E 3 3 B E R

SPENDEN-ORGANISATION

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Betrag: Euro, Cent

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max 27 Stellen)
Z i 1 6 B 0 1

ggf. Stichwort

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN
D E

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Beleg / Quittung für den/die AuftraggeberIn

IBAN KontoinhaberIn

Empfänger

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.
Auguststraße 80 / 10117 Berlin

Bank für Sozialwirtschaft Berlin /
IBAN DE68 1002 0500 0003 1137 00 /
BIC BFSWDE33BER

Wir sind wegen Förderung gemeinnütziger Zwecke nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I von Berlin, StNr. 27/659/51675 vom 20. Nov. 2014 für die Jahre 2011 bis 2013 gemäß § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftssteuer befreit. Es wird bestätigt, dass der Betrag nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet wird.

Spendenbetrag: Euro, Cent

Zuwendungsbestätigung

Bis 200 Euro gilt dieser Beleg mit Ihrem Kontoauszug als Zuwendungsbestätigung. Bei Beträgen über 200 Euro schickt Ihnen ASF am Beginn des Folgejahres automatischeine Zuwendungsbestätigung zu.

Name AuftraggeberIn / Quittungsstempel

Mit Herz und Händen

Gutes tun

Aktiv in internationalen Sommerlagern 2016

lernen... aus der Geschichte von und mit Überlebenden und Menschen unterschiedlichster Herkunft, in den USA, Russland, Deutschland, Polen und zwölf weiteren Ländern.

helfen... in 24 Projekten beispielsweise in Gedenkstätten, auf jüdischen Friedhöfen, beim Renovieren von Wohnungen, bei der Einrichtung eines Museums oder in der Freizeitgestaltung älterer Menschen und Menschen mit Behinderungen.

erleben... Begegnungen mit Menschen aus vielen unterschiedlichen Ländern, gemeinsame Ausflüge, Feste und den eigenen Horizont erweitern.

Jetzt anmelden: www.asf-ev.de/sommerlager

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste bietet jedes Jahr Sommerlager für dreihundert Teilnehmende in verschiedenen Ländern an. In den Sommerlagern leben, lernen und arbeiten internationale Gruppen für zwei bis drei Wochen in unterschiedlichen Projekten. Das Mindestalter beträgt 18 Jahre, in einigen Sommerlagern auch 16 Jahre.

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

www.asf-ev.de

www.facebook.com/asf.de